Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Wittenberg.

März. 1917. Nr. 3.

Aus der Arbeit der allgemeinen Religionsgeschichte.

Zu den erfreulichsten Erscheinungen innerhalb der neusten deutschen Religionsforschung gehört das sichere und zielbewußte Zusammenarbeiten auf dem Gebiete der allgemeinen Religionsgeschichte in den letzten Jahren. Dabei ist vor allem beachtenswert, wie sich die deutsche Religionsforschung allmählich von dem bisher vorherrschenden Einfluß der englischen und französischen religions-geschichtlichen Schule freimacht, die durch den ihnen in weitaus größerem Umfange unmittelbar zufließenden Materialreichtum bisher in viel vorteilhafterer Lage als die deutsche war. Aus eben diesem Umstande ist begreiflich, daß die deutsche Religionsforschung mit dem religions-geschichtlichen Material auch die Theorien, unter deren Gesichtspunkten es zusammengestellt und dargeboten wurde, übernahm. Nun aber scheint für diese Wissenschaft eine neue Zeit angebrochen. Schon heute darf man kurz sagen, daß sich die deutsche Forschung mehr in den exakt gegebenen Stoff vertieft und das eigentlich Religiöse vom Unreligiösen in den verwandten Erscheinungen zu sondern bestrebt ist als die ausländische Forschung.

Seit Jahrzehnten wird die allgemeine Religionsgeschichte schüchtern zur Bestimmung des Religionsbegriffs herangezogen. Da hat sich bisher immer die große Schwierigkeit geltend gemacht, daß man zwei Wege miteinander kombinieren mußte, die in ihrer Kombination eine streng wissenschaftliche Arbeit genau genommen unmöglich machten. Denn einerseits mußte man, um die allgemeine Religionsgeschichte nach dem Wesen und Begriff der Religion zu befragen, ein Einverständnis darüber voraussetzen, was innerhalb der menschlichen Geistesgeschichte als Religion zu gelten hat, und man klassifizierte die von vornherein unter dem Begriff Religion zusammengefaßten geschichtlichen Erscheinungen, um anscheinend erst jetzt den Religionsbegriff nach ihnen zu bestimmen. Zum anderen strebte man nach einer Bestimmung des Begriffs Religion, um dadurch die Möglichkeit zu gewinnen, die unter diesen Begriff fallenden Erscheinungen des geistigen Lebens der Menschheit auszuwählen und zusammenzustellen. Ein derart gekreuztes Verfahren kann nicht zu sicherem Ergebnis führen. Angesichts dieses unsicheren Bodens zogen es vorsichtige Männer wie M. Reischle vor, den Begriff der Religion allein nach dem Christentum zu bestimmen. Daß man sich sogar in weiten Kreisen hiebei begnügte, hatte seinen weiteren Grund in der unmethodischen Bearbeitung des religions-geschichtlichen bezw. ethnographischen Materials. Wurde doch in der Regel alles, was nur ein wenig nach Religion schmeckte, in das evolutionistische Schema, das immer das Vollkommene aus dem Mangelhaftesten, das Sinnreiche aus dem Sinnlosen herleitet und die moderne Kultur als den Gipfelpunkt alles Sinnreichen ansieht, eingeordnet. Diesem Schema gemäß wurde das scheinbar einfachste und für uns sinnloseste Verfahren, das bei Völkern auffindbar ist, ohne weiteres für das älteste, der Ursprünglichkeit nächststehende religiöse Verhalten angesehen. Umgekehrt wurde dort, wo sich nichts derartiges wie Fetischismus oder Dämonenglaube fand, geschweige denn ein noch sinnenfälligerer Kultus, leicht von Religionslosigkeit gesprochen, wiewohl ein genaueres

Spüren nach den wirklichen Anschauungen und Bräuchen in allen solchen Fällen noch immer zur Entdeckung von religiösem Glauben und Verhalten geführt hat.

Die genannten Umstände führten mit einer gewissen Notwendigkeit zur Geringschätzung der allgemeinen Religionsgeschichte. Man meinte, sich mit der genaueren Durchforschung der dem Alten und Neuen Testament raum-zeitlich näher stehenden Religionen begnügen zu dürfen und allein durch solche Arbeit dem Bibelstudium und der Theologie überhaupt dienen zu sollen. Die Religionen der Naturvölker wurden dagegen als eine chaotische Masse betrachtet, die für das Studium der „eigentlichen" Religion keine Bedeutung habe. Man war schon im Begriffe, sie gänzlich der mythenforschenden und folkloristischen Liebhaberei zu überlassen.

Aber inzwischen bereitete sich eine fundamentale Wendung vor. Durch unermüdliche Einzelarbeit hatte sich allmählich ein solcher Schatz religions-geschichtlicher Beobachtungen angesammelt, daß nunmehr die Möglichkeit fruchtbringender Verarbeitung eines so ausgedehnten Tatsachenmaterials geboten schien. Alle bisherigen Theorien hatten doch nur mit teilweise sehr unzuverlässigen Berichten und vereinzelten Ausschnitten arbeiten können. Jetzt war von Forschern und Forscherinnen aus den großen Kolonialvölkern umfassende und gesicherte Kenntnis über große Gebiete der Menschheit vermittelt, die in stetigem Wachsen begriffen ist. Ich erinnere an Namen wie Codrington, Brown, Parkinson, Seligmann, Thurnwald, Ribbe, Thomson für die Melanesier (Neuhauß und seine Mitarbeiter für Neu-Guinea); Howitt, Spencer, Gillen, Strehlow, Ling Roth für die Australier und Neuseeländer; Ellis, Pechuel-Lösche, Spieß, Spieth, Meinhof, Junod, Mary Kingsley; Raum, Stannus, Hetherwick, Klamroth, Gutmann, Dannholz für die Völker Afrikas; Fletcher, Boas, Hewitt, Bancroft, Dorsey, Hodge, Riggs, Powell, King, Jones, Lovejoy, v. d. Steinen, Koch-Grünberg, Ehrenreich, Fr. Krause für die Indianer; K. Th. Preuß und Seler für die Mexikaner u. n. v. a. — um mich jetzt auf diese Völkerkreise zu beschränken.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die in der Tat zum größten Teil sehr neuartigen Schilderungen zu einer Umwälzung der bisher angenommenen Ergebnisse über Beschaffenheit und Bedeutung der Religionen der verschiedenen Stämme der Erde führten. Einer besonderen Wertschätzung erfreute sich die Kunde von diesen Religionsformen alsbald bei zahlreichen Philologen, welche nunmehr mit der wichtigen Erkenntnis arbeiteten, daß sich im Untergrunde der Religionen der alten klassischen Völker primitive Religion vorfindet und daß vielfach durch die in den Religionen der Primitiven hervortretenden, zum Teil ganz auffallenden und bis in Einzelheiten hineinreichenden Parallelerscheinungen sich manche willkommene Aufstellung von Bräuchen ergibt, über die bisher innerhalb der Berichte der griechischen und römischen Schriftsteller völliges Dunkel schwebte. Damit ergibt sich aber die wichtige Konsequenz, daß auch derjenige Religionsforscher, der sich seiner besonderen Vorliebe gemäß auf die Erforschung der Religionen der Griechen, Römer, Semiten, Inder usw. beschränkt, nichtsdestoweniger seinen Blick auch auf die Religionen der Naturvölker lenken und sich in umfassendster Weise nach dem in ihnen vorhandenen Parallelgut umsehen muß. Die Wichtigkeit eben dieser Erforschung der Naturvölkerreligionen für den Theologen ist hiemit bereits ausgesprochen. Auch er kann nicht mehr an diesen Gebilden einfach vorübergehen. Nicht nur, daß sie uns jetzt überhaupt näher stehen als früher, nämlich geographisch und volkswirtschaftlich näher, da ja jene Volkstypen als Bewohner unserer eigenen Länder, unserer Kolonien, zu uns gehören; es steht vielmehr auch so, daß wir, wollen wir den geschichtlichen Zug des religiösen Lebens der Menschheit verstehen, immer auf diese Völker zurückgehen müssen, die tatsächlich eine viel höhere Stufe der Religion besitzen und unserer Anschauung darbieten, als die ihrer Unkundigen meinen.

Bei diesen Völkern erkennen wir zu einem großen Teil dieselben oder sehr ähnliche Anschauungen, Vorstellungen und Riten wie bei den antiken Völkern. Daraus ergibt sich die Kenntnis von weitverbreiteten und nicht selten als allgemein menschlich anzusehenden Schichten von Anschauungen und Bräuchen, die immer wiederkehren, ohne doch durch Entlehnung erklärt und ihrer Eigenart und Urwüchsigkeit beraubt werden zu müssen. Diese Strata finden sich je und je in besonderem Gewande, auch bei den orientalischen Völkern. Sie machen auch die mannigfachen Bildungsschichten des Hellenismus aus, für dessen rechtes Verständnis der Einblick in ihre weltweite Verbreitung und ihre jeweilige Abwandlung unerläßlich ist.

Alles in allem: die Religionswissenschaft ruht heute nicht mehr — wie noch vor wenigen Jahrzehnten — auf der isolierten Durchforschung einzelner Religionsbildungen, die für sich betrachtet werden, sondern auf dem Zusammenarbeiten und Ineinandergreifen der Erforschungsarbeiten, die den Religionen der Menschheit zugewandt sind.

Eine Einzelfrage, die sich dabei sofort einstellt und ihrer Beantwortung auf diesem Wege der allgemein-religionsgeschichtlichen Forschung näher gebracht zu werden hoffen darf, ist die Frage nach der Geschichte der Religion im engeren Sinne oder nach der Entwicklung der Religion, bezw. die Frage, ob es nicht nur eine Entwicklung der einzelnen Religionen gibt, sondern auch eine Entwicklung der Religion, und wie etwa eine solche Entwicklung abgelaufen sei.

Diese Frage ist viel zu kompliziert, sie zerfällt in gar zu viele Einzelfragen, als daß sie schon heute in einem einheitlichen Werke eine systematische Erledigung finden könnte. Noch immer müssen wir uns mit der Behandlung von Teilfragen begnügen. Eine solche ist etwa die Frage, auf welche Entwicklungsgeschichte der Gottesgedanke zurückschaut. Diese Frage hat Nathan Söderblom in seinem letzten Buche „Das Werden des Gottesglaubens" (Leipzig 1916, J. C. Hinrichs. 398 S. 8 M.) auf Grund ausgedehntester allgemein-religionsgeschichtlicher Studien erörtert. Es handelt sich hier um die deutsche Bearbeitung und Herausgabe eines zunächst schwedisch gedruckten Buches. Dasselbe erschien ungefähr gleichzeitig mit einigen anderen in eben dieses Gebiet gehörenden Neuerscheinungen in Deutschland 1914. Während Richard Garbes „Indien und das Christentum" sich von allgemein-religionsgeschichtlichen Einblicken frei hält und infolge der Beschränkung auf ein einzelnes Religionsgebiet zahlreiche schwerwiegende Mißgriffe in der Feststellung von Entlehnungen des Christentums aus Indien enthält (s. meine ausführlichen Aufsätze hierüber in der „Deutschen Literaturztg." 1915, Nr. 18 u. 19, sowie in „Theol. Stud. und Krit." 1916, S. 169—227), bietet dagegen die vortreffliche Darstellung der „geistigen Kultur der Naturvölker" von K. Th. Preuß (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 462), obwohl der Verfasser auch von einem bestimmten Einzelgebiet aus, nämlich dem altmexikanischen, zunächst orientiert ist, eine scharfsinnige und klare Erörterung wichtiger religions-geschichtlicher Probleme. Sodann sei auf die kleine Schrift des Anthropologen Hermann Klaatsch verwiesen, in der „Die Anfänge von Kunst und Religion in der Urmenschheit" auf Grund gut verwerteter religions-geschichtlicher Parallelen zur Diskussion gestellt sind. Zugleich veröffentlichte E. Krebs (kath.) eine sehr interessante Studie „Heiland und Erlöser" (s. 1914, S. 380), die eine Parallele zwischen den Erlösungsideen in Heidentum und Christentum zieht, und H. W. Schomerus seine höchst beachtenswerte (von mir 1914, S. 378 besprochene) Schrift „Das Geistesleben der nichtchristlichen Völker und das Christentum" mit besonderer Berücksichtigung der indischen Völkergruppen. Schließlich darf ich hier mein Buch „Religion und Magie bei den Naturvölkern"

nicht unerwähnt lassen, in dem ich Wesen der Religion und des Gottesglaubens sowie deren geschichtliche Ausgestaltung am religions-geschichtlichen Tatsachenstoff klarzulegen versucht habe.

Hier soll von Söderbloms deutscher Bearbeitung („Das Werden des Gottesglaubens") die Rede sein. Der Inhalt ist in elf Kapitel geteilt, von denen die beiden ersten über den Charakter der Primitiven und den Animismus sprechen, das 3. über „die Macht", das 4. über den „Urheber". Nachdem in diesen bis zur Mitte des Buches reichenden Erörterungen die Theorie ausgeführt worden — wozu auch noch Kapitel 5 „Religion und Magie" zu rechnen ist —, bringen die drei nächsten Kapitel eine Erläuterung an großen Kulturreligionen (dem chinesischen, indischen und alttestamentlichen Typus); im 9. und 10. Kapitel folgen Exkurse, im 11. eine „Zusammenfassung".

Söderblom erkennt drei Faktoren, die am „Werden des Gottesglaubens" beteiligt sind: den Animismus, die Vorstellung einer überlegenen Macht und die Vorstellung von Urhebern. In dieser Reihenfolge bespricht er sie. Was zunächst den Animismus anlangt, so vermag sich Söderblom nicht dazu zu verstehen, die animistische Theorie einer gebührenden, dem gegenwärtigen Stande der Forschung entsprechenden scharfen Kritik zu unterziehen. Er schätzt sie im Gegenteil ziemlich hoch ein, wenn es ihm auch nicht gelingt, diejenige große Bedeutung für die Gestaltung der Gottesidee wirklich zu beweisen, welche er ihr zuschreibt. Animismus in jenem engeren Sinn, den Söderblom zugrunde zu legen scheint — ich sage „scheint", da die Richtlinien seiner Theorie des Animismus nicht sehr deutlich herausgearbeitet sind — liegt dann vor, wenn Lebewesen oder leblose Dinge mit „Seelen" ausgestattet gedacht werden; und für die religiöse Vorstellungsbildung kann dieser Animismus bedeutsam werden, sofern die „Seelen" irgendwie verselbständigt und dann als Geister aufgefaßt werden. Dieser Prozeß ist aber durchaus nicht so häufig, wie die Vertreter der alten (Tylorschen) animistischen Theorie annehmen. Nicht einmal der Ahnenkult läßt sich ohne weiteres auf diese Weise erklären. Zu seiner Grundlage gehört gerade die Vorstellung der „Macht", von der Söderblom an zweiter Stelle handelt. Und auch das von Söderblom herangezogene ägyptische Ka — vom Ba nicht erst zu reden — kommt für animistische Religionsbildung nicht in Betracht. Insoweit das (der) Ka überhaupt verselbständigt wird, wird es nicht ein dämonisches Wesen; und insoweit es einem lebenden Menschen angehört, ist es nicht die „Seele" in unserem Sinn des Worts, sondern — mag man es mit Genius, Schutzgeist oder Doppelgänger wiedergeben, mag man mit A. Erman die Bedeutung „Lebensmittel, Unterhalt" zum Grunde legen oder nicht — seiner Anwendung nach etwas, das man am besten als das Lebenssubstrat des Menschen bezeichnen wird. Natürlich ist das eine Vorstellung, die durchaus in das von den Primitiven her bekannte animistische Schema sich einfügt; dasselbe gilt vom Ba und von den von Söderblom nicht besprochenen Gebilden der ägyptischen „Seelen"-Anschauung, dem Sahu, dann Sehem und Hab-t, des Jahu (Hu) nicht zu vergessen. Daß gerade an diesem Beispiele der altägyptischen Auffassung „das animistische Schema dahinschwindet", wie Söderblom (S. 23) sagt, kann und soll wohl nur so verstanden werden, daß die von Tylor ausgebildete und an ihn angelehnte Theorie unhaltbar ist. Die Einwendungen Söderbloms gegen sie sind vollberechtigt. Im übrigen zeigt sich allenthalben in der Welt der Primitiven ein ähnliches animistisches Schema. Bei den Westafrikanern findet sich wiederholt die Anschauung von vier „Seelen" des Menschen: eine Seele, die den Tod überlebt, eine Schattenseele, eine Traumseele und eine „Buschseele" (s. z. B. Mary Kingsley, West African Studies, p. 170—177). Ähnlich nehmen die Eingeborenen von Kanada vier Seelen an (nach Fr. Boas, The

North West Tribes of Canada p. 161 f.); ähnlich die Dakota-Indianer. Es ist aber zu beachten, daß nicht etwa die Seele, welche die Taten des Menschen bestimmt, sich aufs neue manifestieren kann, sondern daß man eigentlich nur von einem dämonischen oder gespenstischen Auftreten der „kleinen" Seelen weiß. Vieles spricht auch sonst dafür, daß die Beobachtung von M. Kingsley richtig ist, daß diese „Seelen" nicht als wesenhafte Existenzformen in Betracht kommen, sondern daß mit ihnen nur bestimmte Beziehungen des Menschen und seines Lebens ausgedrückt werden. Die Busch- oder Waldseele besagt dann, daß das Leben eines Menschen Beziehung zu einem bestimmten einzelnen Tier des Waldes hat, mit dem er auf Leben und Tod zusammengehört. Stirbt diese Waldseele, dann auch der mystisch mit ihr vereinigte Mensch. Aus diesen totemistisch-animistischen Seelen werden daher keine Götter. Und falls aus der „Seele" eines Naturgegenstandes wirklich eine Gottheit — besser: ein Dämon — wird, dann ist er ein gar sehr begrenztes Wesen, gebunden am Ort, gebunden in seinem Können.

Ich habe mich hier ein wenig in die sachliche Erörterung der animistischen Frage eingelassen, weil Söderblom zu seiner positiven Bewertung des Animismus durch eine Umbiegung gelangt, die, wie der Leser jetzt unschwer erkennen wird, durch die animistischen Anschauungen der Völker nicht gestützt werden kann, sondern ihnen gegenüber ganz unhaltbar ist. Er vollzieht diese Umbiegung, indem er, ohne nähere Begründung, das Willensmotiv, die Idee der wollenden Geistigkeit zum Charakteristikum der animistischen Vorstellung macht. Angesichts der primitiven animistischen Vorstellungen ist es aber eine religionspsychologische Unmöglichkeit, daß animistische Gebilde ohne Hinzutritt eines fremden Momentes ihre Eigentümlichkeit als Willen bekunden. Der Wille stellt sich wohl bei den aus der „Macht"-vorstellung (Kap. 3) erwachsenden Gottesgestalten ein, und zwar in dem Maße, als die Idee der Macht personifiziert wird, aber in animistischen Gebilden an sich kann er niemals ausschlaggebend werden.

Geradezu verhängnisvoll wird nun aber diese durch Eintragung eines fremdartigen Faktors bewirkte Umprägung des Animismus bei Söderbloms Bestreben, dem Animismus eine entscheidende Rolle in der Ausbildung der Gottesidee zuzuweisen, zumal bei der Anwendung seiner Theorie auf den Jahvismus. Nach Söderblom ist nämlich die Grundlage des Jahvismus „eine echt animistische Gottheit, ein wilder und schreckenerregender, unmittelbar naher und unentrinnbarer Naturgeist" (S. 308). Viel wäre dem zu entgegnen. Ich beschränke mich indessen darauf, dem begonnenen Hauptgedankenzug dieser Auseinandersetzung entsprechend hervorzuheben, daß Söderblom in diesem Zusammenhange den Animismus definiert als „die Entdeckung eines Agens, einer Willenseinheit hinter den Lebensäußerungen" (S. 318)! Und welch schiefes Bild entwirft Söderblom infolgedessen von der alttestamentlichen Religionsgeschichte! Dieses: „merkwürdig genug empfing Mose seine neue, umgestaltende Gewißheit vom Wesen Gottes unter der Hülle einer animistischen Gottesgestalt" (S. 379). In Wirklichkeit steht es doch so, daß der schon seit sehr alter Zeit den Semiten unter dem Namen El (Ilu) als die der Natur und Menschenkraft überlegene Macht bekannte Gott dem Mose als Jahve offenbar wurde. Dem Jahve aber fehlt auf jeden Fall die lokale Naturgebundenheit, die das Wesentliche einer animistischen Gottheit ist. Denn nimmermehr kann als Lokalgott vom Sinai im animistischen Sinne der Jahve betrachtet werden, der Roß und Reiter der Ägypter ins Schilfmeer stürzt. Und wollte man noch auf die Naturwirksamkeit Jahves gar verweisen: so ist diese doch kein animistisches Kennzeichen. Gerade die high-gods, die dem Animismus auch nach Söderblom ganz fernstehenden Inhaber der Allkraft, spielen bald dieses, bald jenes auf der Klaviatur der Natur. Auch die

Theophanien Jahves fallen nicht unter animistischen Gesichtspunkt: auch das ist jenen Urvater- und Allvatergestalten eigentümlich, daß sie in physischer Gestalt einem Menschen erscheinen, um ihn ihrer Gnade zu würdigen. Unzählige Beispiele dafür ließen sich zusammenstellen.

Vermag ich auch in der Wertschätzung und Auffassung des Animismus nicht mit Söderblom übereinzustimmen, so desto mehr im folgenden Kapitel, das „Die Macht" überschrieben ist und von der Vorstellung handelt, welche ich „die übersinnliche Kraft" genannt und unter dieser Überschrift in dem erwähnten Buche behandelt habe. Wie ich es bereits dort (S. 128—200) getan, so zeigt auch Söderblom, welch große Verbreitung in den Religionen der primitiven Völkerwelt dieser Machtbegriff hat. Einst war durch Fr. Max Müller dieser Begriff dadurch in die Religionsgeschichte eingeführt worden, daß er die vom Missionar Codrington über die Melanesier gemachten Mitteilungen veröffentlichte (Fr. Max Müller, Vorlesungen über die Ursprünge und die Entwicklung der Religion 1880, S. 59 ff.). Noch lange nachdem Codrington selbst (1891) ausführlich die Mana-Religion beschrieben, hielt man sie für etwas spezifisch Melanesisches. Heute wissen wir, daß sie fast über die ganze Erde verbreitet ist oder war. Überall stoßen wir auf dieselbe Grundanschauung von einer über das gewöhnliche Maß der Naturgewalt, der tierischen oder menschlichen Kraft hinausragenden, die Welt durchdringenden, teilweise ihr immanent gedachten, aber doch immer auch irgendwie transzendent angesehenen Macht, die sich in Dingen, Tieren, Menschen manifestiert und hierdurch dem Menschen sich kundtut. Die Vorstellung von dieser Macht ist natürlich nicht überall dieselbe. Die Abweichungen können beträchtlich weit gehen. Man darf sie daher nicht ohne weiteres zusammenwerfen, sondern muß sie, zunächst wenigstens, genau auseinanderzuhalten suchen. Man muß darauf achten, ob diese religiös angeschaute Macht etwas Selbständiges ist, wie bei den Indianern, oder etwas, das von Geistern abhängig ist und mitgeteilt wird; ob sie gar nicht oder beiläufig oder überwiegend personifiziert zu werden pflegt; ob sie vorwiegend in belebten oder leblosen Objekten erscheint; ob die sie besitzenden Wesen streng von ihr selbst unterschieden oder vielleicht mit ihr identifiziert und im letzteren Falle selbst mit dem Namen dieser Kraft benannt werden; endlich ob sie rein religiös, vorwiegend religiös oder vielleicht vorwiegend magisch und nur selten religiös angeschaut wird. Aus diesen Unterschieden der Anwendung und begrifflichen Bestimmung der übersinnlichen Kraft erklären sich die verschiedenen Grade und Formen der ihnen zugewendeten Religiosität. Söderblom glaubt feststellen zu dürfen, daß Kraft und Seele sehr eng zusammengehören. Für alle trifft das aber nicht zu. Wünschenswert wäre gewesen, daß Söderblom die magische und religiöse Anschauung von der übersinnlichen Kraft in den einzelnen Fällen voneinander genau unterschieden hätte und dieser höchst wichtigen Unterscheidung nachgegangen wäre. Mancherlei aus dem großen Tatsachenbereiche hätte sich dabei noch eingefügt. Bei einer gründlicheren Durcharbeitung unter diesen Gesichtspunkten wäre er wahrscheinlich nicht bei der Formel stehen geblieben: „Die Verwunderung war die Mutter der Religiosität, wie die Verehrung ihr Vater war, oder, wenn man so will, die Kühnheit, die in dem Gegenstand der Verwunderung eine übermenschliche Wirklichkeit erkannte" (S. 100). Söderblom lenkt hier auf ältere Pfade zurück, indem er sagt: „Zuerst haben wir uns wohl einen Ausruf über das zu denken, das Verwunderung oder Furcht erregte, einen Ausruf, den man vielleicht übersetzen könnte mit ‚verwunderlich, was ist das? woher kommt das?', aber zugleich auch mit einem ‚nimm dich in acht'." Söderblom macht hiermit einen schätzenswerten Versuch, in einer ursprünglichen Verbindung der mana- und tabu-Vorstellung den hypothetischen Anfang der Religionsbildung

darzustellen. Nur ist mit der bloßen Erregung der Verwunderung und der Furcht demjenigen Empfinden, das wir in der Religionsgeschichte dem Mana, Orenda, Manitu, Wakonda usw. gegenüber tätig sehen, nicht voll Rechnung getragen. Denn vor allem gehört zu diesem Empfinden, daß hier eine auch dem menschlichen — bisweilen auch anderem endlichen — Wesen zugängliche und mitteilbare, gleichwohl ihm transsubjektiv und unabhängig gegenüberstehende Kraft erkennbar wird, eine Kraft also, der man sich, bewußt oder unbewußt, beugt. — Anders freilich lautet die Definition der Religion an späterem Ort: „Fromm ist der, für den es etwas Heiliges gibt." „Die beste Definition der persönlichen Religion: fromm ist, wer etwas für heilig hält" (S. 193. 211), wobei heilig als Verdeutschung von tabu gemeint ist. Wir hätten uns gefreut, wenn Söderblom hinzugefügt hätte, daß von Religion nur dann geredet werden kann, wenn dasjenige, was für heilig (tabu) gehalten wird, etwas im Grunde metaphysisch Bestimmbares ist. Er bleibt indessen bei der berühmten Minimaldefinition Maretts stehen, und zwar in der Absicht, für den ursprünglichen Buddhismus das Prädikat der Religion zu retten.

Als dritte Hauptvorstellung der primitiven Magie und Religion bezeichnet Söderblom die Urväter oder Allväter. Diese Gestalten, die oft stark monotheistisches Gepräge tragen, hat man bisweilen aus den Einflüssen monotheistischer Religionen erklären wollen. Es ist nicht zu leugnen, daß mit solcher Erklärung die Probleme der allgemeinen Religionsgeschichte ganz bedeutsam vereinfacht werden. Bei einigen Völkern kann man auch mit Fug und Recht eine derartige Beeinflussung in Erwägung ziehen; z. B. bei den Masai, zumal wenn man die ethnologische These ihres Zusammenhangs mit monotheistischen Semiten für hinreichend begründet hält. Aber mag es immerhin einige Urvater-Gottgestalten geben, die ihre Abrundung durch monotheistische Einflüsse erfahren haben: das bleiben stets vereinzelte Fälle gegenüber der großen Menge solcher Urvatergottheiten, zu deren Verständnis nimmermehr äußere Einflüsse herangezogen werden können. Ich stimme daher voll und ganz mit Söderblom überein, daß der Urvatertypus ein spezifisch primitiver ist und als ein hervorstechendes Merkmal der primitiven Religionsanschauung betrachtet und gewertet werden muß. Mit Recht sagt Söderblom kurz und bündig: „Eine solche Vereinfachung der Frage — nämlich die Rückführung der Urväter auf biblische oder islamische Einflüsse — ist durch unsere gegenwärtige Kenntnis der betreffenden Völker und Anschauungen völlig ausgeschlossen" (S. 115).

Söderblom bespricht nun die hauptsächlichen Fälle solcher Urväter, Hervorbringer, Kulturheroen usw. und erwägt danach die drei Hypothesen, mit denen für diese religiöse Vorstellung eine Erklärung versucht worden ist. Er lehnt sie ab, nämlich a) daß sich in jenen Gestalten ein Rest des Urmonotheismus erhalten habe (A. Lang), b) daß der Urvater ein alter Himmelsgott war oder der Repräsentant einer gewaltigen Naturerscheinung (Dennett, Preuß, Frobenius), c) daß er ein bevorzugter Ahnengeist sei. Söderblom selbst will diese Gottwesen „Urheber" nennen, um anzudeuten, daß sie nicht in eine der geläufigen religionsgeschichtlichen Rubriken hineingezwängt werden können, ohne daß ihr Wesen verwischt werde. Er hat recht. Die Urväter und Urheber sind weder Zeugnisse eines vergangenen Urmonotheismus noch Naturgottheiten, noch Ahnen und auch sicherlich nicht aus derartigen Gebilden der religiösen Gestaltungskraft hervorgegangen.

Eine andere Frage ist dann freilich, ob man sie deshalb „ein Genus für sich" nennen darf, wie Söderblom will, oder ob man sie nicht doch bereits heute an einen ganz bestimmten, religionsgeschichtlich gut umschriebenen Platz stellen soll. Das meine ich allerdings, und damit weiche ich von Söderblom ab. Ich würde nicht näher darauf einzugehen für nötig halten, wenn nicht eben gerade der Um-

stand, daß sich die „Urheber" eines gesicherten Ortes in der allgemeinen Religionsgeschichte erfreuen dürfen, für die Kennzeichnung von Söderbloms Grundanschauung, in der dieser Ort nicht vorhanden ist, von entscheidender Bedeutung wäre. Daß seine Theorie über diese Urheber nicht zureicht, gesteht Söderblom selbst. Er findet sich sogar vor einem schweren Problem, weil diese großen Götter zumeist keinerlei Kult genießen. Da er ferner — seltsam genug! — einen Gott nur dort erkennen will, wo ein wirklicher Kult vorhanden ist, so ist er in nicht geringer Verlegenheit darüber, wie sie eigentlich zu bezeichnen seien. Er greift zu einem Notbehelf, indem er sie für dei otiosi erklärt, die nur in grauer Vorzeit, an den Anfängen aller Tage, als Urheber gewirkt und seitdem vom Schauplatz der Ereignisse zurückgetreten seien. Allein jenes Problem ist so wenig vorhanden, wie diese Charakterisierung der „Urheber" zulässig erscheint. Zu einem völligen deus otiosus ist nur selten einer von ihnen geworden, und wenn schon, so fragt sich, weshalb? Daß sie Erzeugnisse des menschlichen Kausalitätsbedürfnisses seien, wie Söderblom meint, entspricht ihrer Eigenart gar nicht. Ob sie nun die sittlichen Gesetzgeber sind oder die Garanten der Mysterien oder die Gebieter über Leben und Tod: sie stehen dem Menschen in seinen Lebensschicksalen zur Seite. Nur der Kultus ist fast nie auf sie bezogen. Das aber ist durchaus nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, was diese „Urheber" religions-geschichtlich bedeuten. Dies ergibt sich aber ohne Schwierigkeit, wenn man zunächst diejenigen unter ihnen betrachtet, die den Titel Urväter im besonderen verdienen. Söderblom meint — wohl in Anlehnung an Frazer — das Prototyp des großen Urvaters sei der Medizinmann, dem er nachgebildet sei. Er beruft sich dafür auf Sagen des Inhalts, daß ein großer Urvater vor langen Zeiten einmal als Medizinmann durch das Land gereist sei, dieses und jenes heilsame Institut geschaffen, dieses oder jenes wertvolle und heilige Gerät hinterlassen habe. Aber auf derartige Sagen läßt sich doch keine Theorie bauen. Sie sind Gebilde der Reflexion über die Herkunft eines alten Glaubens oder Brauchs. Will die Religionswissenschaft sie benützen, dann muß sie sie in der Regel ebenso umkehren, wie man ätiologische Legenden umkehren muß, Grund und Folge vertauschend, um den geschichtlichen Hergang aufzufinden. Aus dem Medizinmanntyp den großen Gott, den Urheber, den high god entstanden zu denken, das ist derselbe neuartige Feuerbachianismus, der uns bei Frazer und seinen Schülern, sehr drastisch z. B. bei J. E. Harrison, entgegentritt. Diese englische Theorie besagt, daß „der Himmelsgott nur eine projizierte Reflexion der Figur des Magiers ist, der den Anspruch erhebt, die Mächte des Himmels zu beherrschen, Regen und Donner hervorzurufen kraft seines eigenen Mana" (Harrison).

Wie gänzlich verkehrt erscheint dies im Licht der religions-geschichtlichen Tatbestände! Als ob es nicht zum Begriff des Mana gehörte, daß der Grad, in welchem ein Mensch es besitzt, von seinem menschlichen Wollen unabhängig ist. Die Mana- oder Wakondakraft ist nicht des Menschen willentlich erworbenes Eigentum, sondern ein ihm anvertrautes Gut, ein Pfund, mit dem er wuchern kann und soll. Sehr deutlich sieht man dies an der hvarenah-Macht (des Avesta), die durch sittliche Schuld verloren geht (vgl. Söderblom S. 280 ff.). Daher hat Harrison unrecht mit ihrer Auffassung vom Manacharakter des Medizinmanns. Wohl aber sind die Urväter im eigentlichen Sinne Mana- oder Wakondaträger besonderer Art, ja sogar diese Macht in Person. Das beste Beispiel der geradlinigen Entwicklung des Managedankens zur persönlichen Gestalt des Urvaters oder „Urhebers" ist das Wakonda bei den Sioux, das selbst zum großen Urheber geworden ist und als solcher nicht nur der „Fels" ist, aus dem die Erde hervorging, sondern auch der Stifter der großen Mysterien. Die Kultlosigkeit der „Urheber" ergibt sich aus dieser ihrer

Entwicklungsgeschichte ganz von selbst. Wie Mana, Manitu, Wakonda keinen Kult haben, ihrer ganzen Art nach keinen Kult haben können, so auch die aus ihnen hervorgegangenen Gestalten der „Urheber" nicht. In dieser Religionsform handelt es sich dem Menschen lediglich darum, die mystische Kraft der Gottheit sein eigen nennen zu dürfen, die Mitteilung derselben und die aus dieser folgende gradweise Identifizierung mit ihr oder mit der betreffenden „Urheber"gottheit zu erleben. Das wird in demütiger Beugung und in Gebet erfahren, aber nicht mittels Kults, nicht durch ein Opfer und dergleichen.

Unser Verständnis von der in der Völkerwelt anzutreffenden Religion ist durch die Forschungen des letzten Dezenniums ganz bedeutend gefördert und vertieft worden. Wir sehen infolgedessen die Religion überhaupt freier an; der einseitige Blick auf sie in der Richtung vom Animismus her ist durch unsere Kenntnis von der Religion der übersinnlichen Kraft auf ein neues und überaus reiches Gesichtsfeld gelenkt worden. Wir sehen an den mannigfachen Stufen, auf denen uns diese Religionsform erscheint, daß innerhalb eben dieser Kraftanschauung die konstitutiven Faktoren der Gottesvorstellung, weil keimhaft in ihr enthalten, nacheinander und miteinander wirksam werden. Das ist aber ein Ergebnis von größter Tragweite für die Theologie und die Religionswissenschaft.

Wien. Karl Beth.

Philosophisches.

Ruge, A., Dr., Priv.-Doz., Heidelberg: **Einführung in die Philosophie.** Zugleich an Stelle der fünften Auflage v. J. H. v. Kirchmanns „Katechismus der Philosophie." Leipzig 1914, J. J. Weber. (X, 338 S.) Geb. 3 M.

Dies Einleitungswerk ist wirklich aus einem Guß. Von Anfang bis zu Ende führt der Verfasser seinen eigenen Gedankengang planmäßig durch und reizt den Leser beständig zum Mitdenken. Er betont vor allem den wissenschaftlichen Charakter der Philosophie und stellt sie demgemäß in engeren Kontakt mit den Einzelwissenschaften. Ausdrücklich wird aber ein Abhängigkeitsverhältnis abgelehnt. „Es wäre unrichtig und einseitig, zu behaupten, die Philosophie als Wissenschaft müsse, um neben den Einzelwissenschaften ihren Platz zu finden, die Resultate der Einzelwissenschaften gewissermaßen zusammenlesen, zusammenbinden, um ein neues größeres Wissenschaftsgebäude zu errichten, in dem gleichsam die Einzelwissenschaften repräsentiert sind, um damit eine höhere Einheit, einen Zusammenhang der Einzelwissenschaften und die in ihnen verlorengegangene Einheit wiederherzustellen. Im Gegenteil dürfte in dieser Formulierung ihrer Aufgabe eine starke Beschränkung und Beeinträchtigung des eigentlich wissenschaftlichen Charakters der Philosophie liegen; sie würde nicht die notwendige, in der Eigentümlichkeit des Geistes liegende selbständige Aufgabe einer Wissenschaft erfüllen, sondern in ein dienendes Verhältnis zu den zufällig vorhandenen Wissenschaften treten, indem diese ihre Resultate anbieten, um daraus neue Verbindungen herzustellen. Es würde, wie es scheint, kein neues Wissen, sondern höchstens eine Harmonie des Wissens von der Philosophie auf diesem Wege erreicht werden können. Die Philosophie als notwendige Wissenschaft muß aber die eigentümliche Tendenz des Geistes frei weiter fortführen, über die Mannigfaltigkeit des Erlebens die Herrschaft zu gewinnen. Nur darin hat sie ihren Rechtsgrund und ihren Bestand." Meines Erachtens wird hier der Wert einer Synthese von einzelwissenschaftlichen Ergebnissen beträchtlich unterschätzt. Erstens bietet die Zusammenfassung sehr wohl ein neues Wissen, nicht bloß formal, sondern auch material. Ein Gebäude ist doch nicht dasselbe wie die Gesamtheit der Bausteine. Zweitens werden die „zufällig vorhandenen" Wissenschaften mit Recht solche herabwürdigende Benennung zurückweisen. Sie blicken zumeist auf eine lange Geschichte wachsenden Erkenntnisbesitzes zurück, während die philosophischen Schulen doch keine große Dauerhaftigkeit haben. Der Philosoph hat gegenüber der soliden einzelwissenschaftlichen Arbeit gar keinen Grund zum Hochmut, um so weniger, wenn er an die wirkliche Ausführung so schwieriger Aufgaben denkt, wie sie von Ruge formuliert werden: „Erstens werden die Gründe der Gespaltenheit des wahrheiterstrebenden Geistes im Wissen und in der Einzelwissenschaft zu entdecken, der Geist als solcher zu suchen — sei es als schaffendes Prinzip, sei es als Produkt einer übergreifenden Welt-

ordnung oder Daseinsbestimmung —, aus der Mannigfaltigkeit der Betätigung des Geistes zu dem Wesen des Tuns vorzudringen und die Gründe der Mannigfaltigkeit zu erkennen sein. Zweitens besteht die Forderung, in der Mannigfaltigkeit der durch die Wissenschaften zersetzten Welten die Idee des Ganzen, die Idee der Einheit all dieser Welten zu suchen und repräsentiert zu sehen." Im weiteren Verlauf der Darlegungen konstruiert der Verfasser fast einen Gegensatz zwischen Weltanschauung und Philosophie, der zum Widerspruch reizen muß. Auf Weltanschauungsformung kann man doch wohl nur dann verzichten, wenn man mit dem klassischen Begriff der Philosophie bricht. Lehrreich ist die Art, wie R. aus den verschiedenen Typen philosophie-historischer Darstellung bestimmte Ansichten über das Wesen der Philosophie ableitet. Hier hätte auch noch der Versuch von Eleutheropulos erwähnt werden können, der das fragwürdige Verdienst hat, die materialistische Geschichtsbetrachtung in die Philosophiegeschichte eingeführt zu haben. (Vgl. sein Werk „Wirtschaft und Philosophie oder die Philosophie und die Lebensauffassung der jeweils bestehenden Gesellschaft. I. Die Philosophie und die Lebensauffassung des Griechentums auf Grund der gesellschaftlichen Zustände, 2. Aufl., Berlin 1900. II. Die Philosophie und die Lebensauffassung der germ.-roman. Völker auf Grund der gesellschaftlichen Zustände." Berlin 1901.) Besonders wertvoll erscheint mir der Abschnitt über „die Lehr- und Forschungsmittel der Philosophie". Hier findet der Verfasser Gelegenheit von seinen reichen bibliographischen Erfahrungen, die er in langjähriger verdienstvoller Tätigkeit erwarb, Gebrauch zu machen. Interessant ist vor allem die kritische Charakteristik der philosophischen Zeitschriften. Von den trefflichen pädagogischen Bemerkungen, die Ruge in diesem Abschnitt macht, möchte ich nur folgende anführen: „Es wird gerade von den jungen Studierenden oft fälschlich angenommen, daß die Seminarien und Übungen, in denen bestimmte Schriften zugrunde gelegt werden, zur Einführung in philosophische Spezialgebiete dienen sollen. Genau das Gegenteil ist . . . der Fall. Die allerbeste Einführung in das Gebiet der wissenschaftlichen Philosophie, die ein junger Akademiker sich verschaffen kann, ist die Teilnahme an solchen Übungen. Denn lesen gelernt zu haben, ist die Grundbedingung alles Verstehens, und in der ernsthaften Lektüre bestimmter philosophischer Werke verschwindet am ehesten die so oft völlig unangebrachte, leider gerade heutzutage auf den Universitäten mit Unrecht gezüchtete Genialität, von der man irrtümlicherweise glaubt, daß sie auf philosophischem Gebiete berechtigt sei. Es dürfte deshalb . . . der Rat am Platze sein, mehr und intensiver die philosophischen Übungen zu besuchen, die in die Lektüre einzelner philosophischer Werke einführen, und lieber Vorlesungen, die an die Teilnahme des Hörers nur geringe Ansprüche stellen, fallen zu lassen." Unter den Ausführungen des Verfassers über die Spezialgebiete der Philosophie dürfte die Charakteristik der logischen Richtungen obenan stehen. Etwas zu knapp ist dagegen der Abschnitt über Ästhetik geraten. Hier erfährt man z. B. nichts von dem zentralen Problem der Einfühlung. An dieser Stelle sollte R. bei einer neuen Auflage ergänzend eingreifen. Das Einleitungswerk ist zweifellos eine hervorragende Leistung, die der Windelband-Rickertschen Schule alle Ehre macht, und wird mit seiner protreptischen Kraft viel Gutes wirken.

Kowalewski, Königsberg.

Stadler, A., Dr.: Einleitung in die Psychologie. Hrsg. von J. Platter. Leipzig 1914, R. Voigtländer. (IV, 191 S.) 3 M.

Das Buch bringt Vorlesungen des verstorbenen Züricher Philosophen und Pädagogen, der in weiteren Kreisen hauptsächlich durch zwei dauernd wertvolle Beiträge zur Kantliteratur Beifall gefunden hat: „Die Grundsätze der reinen Erkenntnistheorie in der Kantischen Philosophie. Kritische Darstellung." Leipzig 1876, und „Kants Teleologie und ihre erkenntnistheoretische Bedeutung." Berlin 1874. S. verfügt über eine glänzende Darstellungsgabe. Mitunter glaubt man einen schöngeistigen Schriftsteller zu vernehmen. Dann kommen aber recht viele Stellen, die eine gründliche naturwissenschaftliche Bildung bekunden. S. bemüht sich, seine Einführung möglichst anregend zu machen. Man soll zur „psychologischen Beobachtung und Lektüre" angeleitet werden. Darum ist die methodologische Grundlage mit besonderer Sorgfalt herausgearbeitet. Daneben kommt auch das philosophische Interesse zur Geltung. S. skizziert z. B. die verschiedenen Antworten auf die Frage nach dem Seelenwesen, erörtert die psychische Kausalität und ist auch sonst auf genaue begriffliche Formulierungen bedacht. Allzu viel darf allerdings von diesem Buch nicht erwartet werden. Die Wissenschaft wird hier im ganzen noch zu sehr durch die Bücherbrille gesehen. Es fehlt der Zug zu wirklichen Experimenten, ohne die man doch heute Psychologie nicht mehr treiben kann. Schematisierte Erinnerungen und Zitate bieten nur einen dürftigen Ersatz für den

unmittelbaren Kontakt mit der psychologischen Erfahrung. Im übrigen sei aber durchaus anerkannt, daß S. einen schönen Überblick über wichtige Problemkreise der Psychologie gibt. Wo er aus eigener Erfahrung spricht, wie bei den Mitteilungen über das „Gedankenlesen" S. 139 ff., ist er besonders fesselnd. Lob verdient auch der Versuch, Anregungen aus der schönen Literatur psychologisch zu verwerten. Das Buch steht ungefähr auf der Höhe der Laßwitzschen Schriften „Wirklichkeiten" und „Seelen und Ziele", die gleichfalls im Stil edelster Popularität Wissenschaft vermitteln wollen. In dieser Einschätzung wird man es dankbar genießen.

Kowalewski, Königsberg.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Foerster, E., D. Prof., Frankfurt a. M.: Die christliche Religion im Urteil ihrer Gegner. Die kritische Bewegung gegen das Christentum in neuerer Zeit. („Lebensfragen", hrsg. von H. Weinel, Bd. 27.) Tübingen 1916, J. C. B. Mohr. (VIII, 272 S.) 5 M.

Man könnte das Buch eine zeitgeschichtliche Apologetik nennen. Die apologetische Literatur von kurzgefaßten Handbüchern bis zu ausführlichsten Monographien ist ja durchaus nicht gering. Dennoch empfindet, wer sich wissenschaftlich und praktisch in ihr umsieht, schmerzlich eine Lücke, die Foerster auszufüllen sich bemüht. In den meisten Apologetiken ist der Hauptnachdruck auf den christlich-theologischen Teil gelegt, der das Rüstzeug für die Defensive liefern soll, während der Gegner mehr oder weniger im Verborgenen bleibt, bezw. seine Anschauung kurz zusammengestellt und nicht selten schon etwas gefärbt dargeboten wird. Foerster läßt umgekehrt die eigne Auffassung zunächst zurücktreten hinter der wirklich bewundernswert naturgetreuen geschichtlichen und systematischen Schilderung der einzelnen Gegner, so deutlich er auch allenthalben seinen persönlichen Standpunkt zum Ausdruck bringt. So ist seine Schilderung eine vorzügliche Ergänzung zu einem systematisch-apologetischen Kolleg, das ja gar nicht in der Lage ist, den Stoff so eingehend zu bieten, wie es hier der Fall ist, zugleich aber für die Praxis, z. B. des Pfarrers, ein gutes Hilfsmittel, das noch den Vorzug hat, zu weiterem Studium des Behandelten wirksam anzuregen. Nach einer Einleitung über die Spiegelung der kritischen Bewegung im Urteil ihrer Gegner geht F. dem Ursprung der neuzeitlichen Bewegung zur Zeit des Mittelalters und der Reformation nach. Die Ausführungen, die sich im ganzen in den Bahnen der bekannten These von Troeltsch halten, werden den reformatorischen Grundgedanken nicht voll gerecht, sind aber auch wohl mit Absicht kurz gehalten. Gut orientiert F. über die Anfänge des deutschen Idealismus von Kant und Hegel. Dann erst beginnt die Darstellung der eigentlich kritischen Perioden, einsetzend mit Strauß und Feuerbach. Dabei kommt freilich der theologische Standpunkt des Verfassers insofern bedenklich und seiner Grundabsicht äußerst nachteilig zur Geltung, als er sich weithin mit den Ergebnissen der „Gegner" deckt. So, wenn er S. 33 f. urteilt: „Und so wird es wohl dabei sein Bewenden haben müssen, daß Strauß der Nachweis gelungen ist, den er erbringen wollte. Was im Neuen Testament berichtet ist von der wunderbaren Geburt Jesu und den Engeln, von den Magiern und dem Sterne, von der Versuchung in der Wüste, vom Wandeln auf dem Wasser, von Fernheilungen und Totenerweckungen, . . . von den Gesprächen und Mahlzeiten des Auferstandenen und von seiner Himmelfahrt, — dies alles ist nicht geschichtliche Wirklichkeit, es ist Dichtung und Sage." Überhaupt lehnt F. einen irgendwie im biblischen Sinne verstandenen Offenbarungsbegriff ab. Die Gottheit Christi ist ihm — das spricht er in der Beurteilung Feuerbachs aus — „nichts als ein Prädikat, das die Gemeinde unter dem Eindruck von der Größe der leidenden Liebe ihrem Stifter beigelegt hat" (S. 49). Daß bei solcher Stellungnahme, für die Idealismus und Christentum oft auf eine und dieselbe Linie rücken, die apologetischen Gedanken in gebrochenem Licht erscheinen müssen, liegt auf der Hand. „Es ist unwiderleglich, daß jeder die höchsten Gedanken und Wünsche, die ihm zugänglich sind, in seine Gottesvorstellung hineinträgt. Gott ist das Summum bonum, das höchste Gut. Anders ist auch Jesus Gottesvorstellung nicht gebildet worden" (S. 59). Glücklicher ist die Kritik des „Jungen Deutschland" beleuchtet: Heinrich Heine, Laube, Gutzkow, und ihnen gegenüber Schopenhauer. Zum Besten gehört die Behandlung von Marx und seinen Schülern und der materialistischen Geschichtsauffassung und ebenso die des naturwissenschaftlichen Materialismus. Es folgen dann noch die sozialdemokratische Kritik, die Kritik vom Standpunkt der Kulturgenügsamkeit: E. v. Hartmann und die Kritik des Individualismus: Ibsen und Nietzsche. Das Ergebnis aller Angriffe auf das Christentum und ihrer Abwehr sieht Foerster in der außerordentlichen Vereinfachung des Christentums in der Auffassung seiner Anhänger, der viel strengeren Unterscheidung von Kern und Schale, Religion

und Theologie einer wachsenden Vergleichgültigung überlieferter Lehren und einem mehr oder minder offenen, „meist leider stillschweigenden Fahrenlassen ungeschichtlicher, den menschlich-irdischen Verlauf durch metaphysische Einwirkungen korrigierender Geschichtsdarstellungen, auch auf dem Gebiete des Urchristentums." Unsre Sehnsucht sei nach einem Wort Wilhelms II.: Ein Reich, ein Volk, ein Gott. — Mag man zu vielen Folgerungen eine kritische Stellung einnehmen, das Buch ist, besonders in seinen breiten geschichtlichen Partien, äußerst lehrreich und darum warm zu empfehlen.

Zänker, z. Zt. Münster.

Friedrich, K. J.: Das Buch der Gottesfreunde. Deutsche Stimmen der Gegenwart über Gott und Religion. Gotha 1917, F. A. Perthes. (X, 191 S.) Geb. 3 M.

Ein Buch, das wir sinnend aus der Hand legen. Die Worte prangen in dichterischer Schönheit und atmen die Glutwellen eines heißen religiösen Empfindens; wir spüren den schnellen Schlag eines für Gott begeisterten, in Gott frohen Herzens. Und doch blieb in mir ein stummes Fragen. „Wir haben zu wenig die Gottesschau gehabt, den Gottesgenuß gepflegt, wir sind zu wenig in der königlichen Gotteskunst zu Hause gewesen." Diese Klage und Sehnsucht klingt durchs ganze Buch. Viel hastige Bewegung für Gott, viel Kampf um Gott, aber so wenig Freude über Gott, Genuß von Gott, Ruhen in Gott! Die wenigen, deren Seele in Gott schwingt, bilden eine „verborgene Bruder- und Schwesternschaft", die in allen „Christentümern und Sonderheiten" zu finden ist. „Sie wollen nichts, als nur Gott nahe sein und seine Fülle schauen, ihn fühlen bis ins Geäder." Doch wie kommt der endliche Mensch an den unsichtbaren Gott heran? Die „Gottesfreunde" schauen mit leuchtenden Augen in die Natur, ahnen, nein, fühlen, sehen, hören Gott in allem weben und arbeiten, schweben und atmen; er „ertastet Gott". Jesus ist der Meister in der Fähigkeit des Gottempfindens; er lehrt seine Jünger hören und sehen. Die „Gottesfreunde" wehren sich gegen den Vorwurf, sie setzten Gott und die Welt gleich. Mit Recht. Nicht Pantheismus oder sonst eine Abart des Monismus, sondern der Panentheismus liegt vor und findet oft wunderbaren Ausdruck. Manchmal droht er wohl in eine gestaltlose Allgötterei sich zu verflüchtigen; das ist aber mehr der Schwierigkeit im Ausdruck zuzuschreiben. So Grund und Wurzel des Gottesglaubens, wie dieses Buch ihn preist. Mit dem biblisch gegründeten Glauben hat er vieles gemein. Auch dem Christen im Sinne des kirchlichen Bekenntnisses ist die Welt nicht ein totes Chaos, sondern der Kosmos, von Gottes Geist durchdrungen und getragen. Aber er rühmt als köstlichstes Gut seine Gotteskindschaft, die Jesus ihm erworben. Erst von hier aus, aber dann auch mit Sicherheit und Dauerhaftigkeit gewinnt er die rechte Stellung zur Natur. Diese religiöse Würdigung der Natur ist dann nicht mehr Vorzugsrecht weniger ästhetisch empfindender und fein gebildeter Geister, sondern Lebensäußerung des Glaubens auch bei dem schlichten Menschen. So haben wir mit den Gottesfreunden in der Naturbetrachtung ein Ziel gemeinsam, aber die Wege sind verschieden, und unser Weg dünkt uns gangbarer und zuverlässiger. Noch zwei Bedenken: Die „Gottesfreunde" sind angeblich jeder Dogmatik abhold. Und doch ist das ganze Buch eine Dogmatik. Einer der Mitarbeiter urteilt sogar mit einer großartigen Gebärde über die christozentrische Verseuchung der Religion ab. „Erschiene Christus heute auf Erden, er würde sich entsetzen vor unseren Kruzifixen, unseren Jesusliedern." Daß es immer noch kluge Köpfe gibt, die sich vor dem Schreckgespenst Dogmatik graulen und dabei gar nicht merken, wie warm sie an ihrem Herzen gebettet liegt! Dann weiter: Der Herausgeber freut sich, daß die Freunde Gottes in allen „Christentümern und Sonderheiten" zu finden sind. Dann ist aber die einseitige Auswahl der Mitarbeiter verwunderlich. Warum liegt kein Beitrag vor, durch den es kräftig hindurchklingt: „Jesus meine Freude, meines Herzens Weide"? Oder steht die Jesusfrömmigkeit der Altgläubigen an Tiefe der Empfindung der „Gotteskultur" nach? Dogmatische Gesichtspunkte sollen doch nicht entscheiden. Trotz der Schönheit im Ausdruck und des zarten Stimmungsgewebes führt das Buch den Bibelchristen nicht weiter.

Plate, Gelsenkirchen.

Leadbeater, C. W.: Ursprung und Bedeutung des christlichen Glaubensbekenntnisses. Nach der zweiten durchgesehenen und vermehrten Auflage übersetzt von John Cordes und Dr. phil. R. Sewis. Mit drei Tafeln. Leipzig 1916, Th. Grieben. (143 S.) 2,40 M.

Die sehr rührige Theosophische Gesellschaft, deren Präsidentin Frau Annie Besant in Adyar in Indien und deren Generalsekretär P. Krojanke in Berlin ist, sorgt für immer neue Literatur über ihre Anschauungen, von der einem nur rätselhaft bleibt, wer in Deutschland sie wohl lesen mag. Für Ungebildete ist sie in der Regel zu hoch, weil sie mit den Abfällen aller akademischen Wissenschaften arbeitet. Daß

aber wirklich Gebildete sich mit absolut unkontrollierbaren Phantasieprodukten, wie sie hier geboten werden, speisen lassen, ist schlechterdings nicht denkbar. Der Verfasser bespricht die drei christlichen Bekenntnisse, das apostolische, nizänische und athanasianische. Ihre „Quellen" seien: 1. eine altüberkommene Formel der Weltentstehungslehre, die auf sehr hoher Autorität beruhe, 2. die liturgische Vorschrift zur Richtschnur des Hierophanten (Mysterien-Oberpriesters) in der ägyptischen Form der Sohan — oder Sotâpatti — (ersten) Einweihung, 3. der Hang zu materieller Vergröberung, der irrtümlich diese zwei Dokumente als Lebensbeschreibung eines Einzelwesens zu deuten suchte. Die eigentliche „Untersuchung" beginnt dann mit einer Darstellung des Lebens Jesu, der im Jahre 105 vor unsrer Zeitrechnung geboren wurde und vom 19. Lebensjahr an alle okkulten Wissenschaften studierte, die er in einem essäischen Kloster fand. — Das Interessanteste an dem Buche sind die allgemeinen theosophischen Grundsätze am Schluß, zu Werbezwecken abgedruckt.

Zänker, z. Zt. Münster.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Thomsen, P.: Denkmäler Palästinas aus der Zeit Jesu. (Das Land der Bibel II, 1.) Leipzig 1916, J. C. Hinrichs. (39 S.) 0,60 M.

Mit Thomsens Arbeit wird der zweite Band der von G. Hölscher redigierten Gemeinverständlichen Hefte zur Palästinakunde, die der Deutsche Palästinaverein herausgibt, sehr glücklich eingeführt. Nach einer Einleitung, die von der frommen Vulgärüberlieferung zur wissenschaftlichen Betrachtung überleitet (S. 3—7), werden Wasserleitungen, Straßen und Häfen (S. 8—11); Städte, Burgen, Tempel, Theater (S. 11—17); Jerusalem (S. 17—25); der Tempel (26—23); Grabanlagen, Bildhauerkunst, Münzen, Inschriften (S. 33—38) besprochen. Überall zeigt sich der Kenner des Landes, dem die Palästinaliteratur geläufig ist, so daß wir ein lebendiges und wahres Bild der Denkmäler aus Jesu Zeit erhalten. Herodes des Großen Name schwebt über dieser Denkmälerperiode. Vielleicht hätte der Charakter herodianischer Kunst in einem eigenen Abschnitt noch kurz zusammengefaßt werden können. Uns freilich ist sie ehrwürdig, weil Jesu Auge sie sah; und Jesu Palästina in der Vorstellung neuzuerwecken, dazu dient die kleine Schrift an ihrem Teil vortrefflich, so daß sie hoffentlich recht viele Leser findet.

Procksch, Greifswald.

Beer, G. D. Dr.: Hebräisches Übungsbuch. Leipzig 1916, J. C. Göschen. (135 S.) Geb. 0,90 M.

Seinen beiden Bändchen über Hebr. Gram. hat Beer auch noch ein Übungsbuch nachfolgen lassen. Nach meiner Ansicht leidet es, wie viele seiner Vorgänger, schon an dem methodischen Fehler, daß die Übungen nicht mit den Paragraphen der Gram. parallel gehen. Denn es folgen sich Übungen zu § 8 f. 19 I; 12—14. 22; 9. 17 I; 11. 16; 17; 15; 19 III; 13, 4a; 34; 32/3; 83/85; 82; 57 usw. Dadurch wird ein unnötiger Wirrwarr für den Lernenden herbeigeführt. Wie auch soll er Übungen über § 83 anstellen, wenn er in der grammatischen Kenntnis noch nicht so weit ist? Auch sind die Ansprüche an die Wortkenntnis des Lernenden zu hoch.

König, Bonn.

Brockelmann, C. Prof. Dr.: Semitische Sprachwissenschaft. 2. verb. Aufl. Leipzig 1916, J. C. Göschen. (160 S.) 1 M.

Neben die kurzgefaßte Vergleichende Gram. der sem. Sprachen von H. Zimmern ist auch in der Göschenschen Sammlung eine solche gestellt worden. Aus einer solchen kurzen Darlegung kann man nicht die einzelnen sem. Sprachen lernen, aber sie gewährt einen bequemen Überblick über viele gemeinsame Erscheinungen in ihnen. Die hier vorliegende bezeichnet (S. 16) wieder Arabien als die Urheimat der Semiten, während doch z. B. der Umstand, daß die sem. Sprachen einen gemeinsamen Ausdruck für Bär, aber keinen solchen für den Vogel Strauß haben, für die nordöstliche Herkunft der Semiten spricht. Brock. spricht (S. 20) auch von zeitlosen Verbalformen, während doch schon die Bildung von Formen mit Afformativen und mit Präformativen darauf hinweist, daß das eine Mal die Handlung bereits hinter dem Subjekt liegt, das andere Mal aber noch bevorsteht. Brockelmann bringt ferner nach traditionellem Schema die Lautlehre vor der Formenlehre, so daß der Leser sich von S. 53—96 mit Formen beschäftigen muß, die er noch nicht in ihrem organischen Wandel kennen gelernt hat. Sodann Assimilation und Angleichung wird zusammengeworfen (S. 76 f.). Endlich fehlt eine Syntax vollständig.

König, Bonn.

Klein, Otto, Dr.: Syrisch-griechisches Wörterbuch zu den vier kanonischen Evangelien nebst einleitenden Untersuchungen. (Beihefte zur ZAT. 28.) Gießen 1916, A. Töpelmann. (IV, 123 S.) 6,60 M.

„Das Vorwort schreibe ich jetzt auf Nachtwache in unserer Beobachtung im Schützengraben vor Riga. Alles um mich her in Waffen starrend,

der Gewalt des Krieges dienstbar, vollende ich hier ein Buch, das einst (Jan. 1911) mit Eifer begonnen, jetzt so nebensächlich und jeglichen Interesses unwert erscheint. Aber doch ein kleines Symbol: Daß sich der Geist, der deutsche Geist, siegreich behaupten wird gegenüber allen physischen Gewalten." Man nimmt eine unter solchen Verhältnissen vollendete Gabe von vornherein dankbar in die Hand und wünscht, daß die Erwartung des Verf. in Erfüllung geht, das Wörterbuch, das vor allen Dingen Vergleichungen der einzelnen syrischen Übersetzungen der griechischen Evangelien bezweckt, werde manchen Forscher zu weiteren Spezialuntersuchungen in er Art der das Buch einleitenden (S. 3—14) anregen. In einer „kurzen kritischen Darstellung der Geschichte der syrischen Evangelienübersetzung und ihrer Probleme" (S. 14—23) nimmt der Verf. Stellung zu den schwierigen, von der Forschung noch lange nicht einhellig beantworteten Fragen der syrischen Evangelien. Er stellt an die Spitze das (syrische) Diatessaron Tatians, in die zweite Reihe die untereinander ungefähr gleichzeitigen Übersetzungen des Syrus Sinaiticus (= s) und Syrus Curetonianus (= c); beide haben viele sogenannte „harmonistische" Lesarten aus dem Diatessaron übernommen und daneben verschiedene griechische Textvorlagen benutzt. Den Verfassern von s und c war der Versuch, das Diatessaron zu einer Übersetzung der „getrennten" Evangelien zu gestalten, mißlungen; er glückte erst dem von 411—435 den Bischofsstuhl von Edessa innehabenden Rabbula. Klein hält mit Burkitt für höchst wahrscheinlich, daß Rabbula im Jahre 412 die „Königin der Übersetzungen", die Peschitta (= p) angefertigt hat. Den Schluß bildet die versio Philoxeniana (= phil), die der Chorepiskopus Polykarp im Jahre 508 für den Bischof Philoxenos von Mabug auf Grund von p und griechischer Texte anfertigte (Ausgabe von Jos. White 1778). Das syrische Wörterbuch (S. 25—106) verarbeitet nun in lexikalischer Form das Wortmaterial von sc p phil; daß Klein immer die Reihenfolge pscphil wählt, leuchtet nicht ein. Von S. 107—121 folgt dann ein griechisch-syrischer Index; die hinter den griechischen Wörtern stehenden Zahlen und Buchstaben bedeuten die entsprechenden Seiten und Kolumnen im syrischen Wörterbuch. Weit bequemer wäre bei Hinzufügung der Zeilenzahl der Gebrauch; es müßten eben in den Kolumnen des syrischen Wörterbuchs die Zeilen von 5 zu 5 bezeichnet sein. Den Schluß bildet auf S. 122 ein Verzeichnis der im Wörterbuch vorkommenden lateinischen Wörter, auf S. 123 Verbesserungen und Nachträge. — Man ist überrascht über die Mannigfaltigkeit der griechischen Entsprechungen für das gleiche syrische Wort. Sie ist natürlich besonders auffallend bei den auf verschiedene Weise (mit vollerer oder schwächerer Vokalisation) ausgesprochenen syrischen Wörtern; z. B. S. 66 b malka *βασιλεύς*, melkā *συμβούλιον*; S. 76 b ʿebādā *ἔργον* oder *πρᾶξις*, ʿabdā *δοῦλος* oder *παῖς*. Die Anführung der einzelnen Evangelienstellen dürfte noch vollständiger sein; so fehlt S. 76 b die Stelle Matth. 11, 19, wo p phil die griechische Vorlage *ἀπὸ τῶν ἔργων αὐτῆς*, sc die Vorlage *ἀπὸ τῶν τέκνων αὐτῆς* wiedergeben (*τέκνον* fehlt ganz im griechischen Index S. 120). Aus S. 69 a lernen wir, daß in s ein und dasselbe syrische Wort für *ἱμάτιον, ἐσθής, ἔνδυμα, χλαμύς* und *σινδών* eintreten konnte; die andern Übersetzungen haben nur zum Teil diese Einseitigkeit. Möge die fleißige Arbeit sich vielfachen Gebrauchs erfreuen!

Haußleiter, Greifswald.

Leipoldt, Joh. D. Dr. Prof.: **Die ersten heidenchristlichen Gemeinden.** Antrittsvorlesung am 27. Mai 1916 in der Aula der Universität Leipzig gehalten. Leipzig 1916, Dörffling & Franke. (34 S.) 0,80 M.

Eine recht interessante und anregende Studie bietet diese Antrittsvorlesung des Nachfolgers von D. Heinrici in Leipzig. Manche neue, zum Teil überraschende Streiflichter fallen auf das Leben der ersten heidenchristlichen Gemeinden, besonders auf ihr inneres, auf ihre Stellung zu den Autoritäten, ihre Frömmigkeit, Sittlichkeit, auf die fremden Einflüsse in ihrer Mitte, auf ihren Gemeinsinn und auf die in ihrer Mitte auftauchenden Irrlehrer. Namentlich was in dem letzten Abschnitt über „judaistische Gnosis" im Anschluß an Lütgerts Untersuchungen gesagt wird, ist zu beachten. — Als etwas ganz Äußerliches sei bemerkt, daß die sehr berechtigte Begeisterung für deutsche Schrift doch wohl zu weit getrieben ist, wenn auch lateinische Zitate mit deutschen Buchstaben wiedergegeben werden.

Kögel, Kiel.

Schumacher, Rudolf, Dr.: **Der Alexandriner Apollos.** Eine exegetische Studie. Kempten 1916, Jos. Kösel. (VIII, 49 S.) 1 M.

„Über den großen Weltapostel Paulus ist bereits eine kaum zu übersehende Literatur erschienen, und beständig entstehen Werke, die sein Leben und Wirken behandeln. Hingegen haben die vielen Gehilfen und Mitarbeiter des Apostels verhältnismäßig nur geringes Interesse gefunden; meist sind es nur dürftige Artikel, die ihnen gewidmet sind. . . Und doch würde es gerade zur besseren Einsicht in die Werdezeit des Christen-

tums nicht unwesentlich beitragen, wenn auch den weniger bedeutenden Zeitgenossen des Paulus erhöhte Beachtung geschenkt würde." So urteilt der Verf. mit gutem Grunde, und das veranlaßt ihn, der Gestalt des Apollos und dem über ihn Berichteten erneut seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mit großem Fleiß werden alle Ansichten über ihn zusammengetragen, und mit ruhiger Sachlichkeit werden die einschlägigen Fragen in vier Abschnitten behandelt: der Bericht der Ap.Gesch.; der erste Kor.-Brief über Apollos; die Geschichtlichkeit des lukanischen Berichtes; Apollos als Verf. neutestam. Schriften? Das schließliche Ergebnis ist aber doch nicht sehr groß. Wir wissen eben über diese Mitarbeiter zu wenig, als daß wir von ihnen ein klares, einheitliches Bild entwerfen könnten. Vielleicht wäre das noch eher gelungen, wenn der dritte Abschnitt enger mit dem ersten verbunden und die Untersuchung über die Geschichtlichkeit des lukanischen Berichtes an die Spitze gestellt worden wäre. Auch ist des Verf.s eigene Auffassung — z. B. über die Hauptstelle Akt. 18, 25 ff. — nicht immer recht durchsichtig. Hätte nicht auch den Gruppenbildungen in Korinth — von Parteien würde ich nicht reden — doch eine eingehendere Besprechung gewidmet werden müssen? Weil der Verf. zuviel die Ansichten anderer referiert, dringt seine eigene nicht recht durch.

Kögel, Kiel.

Historische Theologie.

Hauck, A., Prof., Leipzig: Deutschland und England in ihren kirchlichen Beziehungen. Leipzig 1917, J. C. Hinrichs. (IV, 134 S.) 3,50 M.

Durch die gesamte Kirchengeschichte hindurch verfolgt der Leipziger Geschichtsforscher in diesen acht an der Universität Upsala 1916 gehaltenen Vorlesungen sein Thema. Um die Herausstellung der im strengen Sinn kirchlichen Beziehungen handelt es sich ihm. So treten die mehr allgemeinen, geistesgeschichtlichen — ich denke besonders an das Zeitalter des Deismus, an Männer wie Locke und Hume und andrerseits Shaftesbury, oder etwa im 19. Jahrh. an Männer wie Carlyle und Robertson und Ruskin — zurück. Um so deutlicher wird der Anteil Englands an der Missionierung Deutschlands (Bonifatius), — „Das ist der erste Akt in dem Drama der kirchlichen Beziehungen Deutschlands und Englands. England ist handelnd; aber es handelt als Vermittler des Gemeinkatholischen. Und nicht alles, was seine Boten bringen, findet in Deutschland Annahme" — die Bedeutung Wicliffs zunächst für Hus und durch diesen für die deutsche Reformbewegung, das eigenartige Verhältnis der deutschen Reformation und der englischen „Reformation", die starke Beeinflussung J. Wesleys durch den deutschen Pietismus und Herrnhut, die Eigenart des weitverzweigten englischen Freikirchen-Wesens und die so bedeutungsvolle Stellung unseres deutschen kirchlichen Vereinswesens herausgearbeitet. In lichtvoller Klarheit gruppieren sich bekannte und unbekanntere Tatsachen zu geschlossenen Gesamtbildern. In scharfen Umrissen werden die führenden Persönlichkeiten gekennzeichnet. Weithin werden die geschichtlichen Zusammenhänge aufgedeckt und vorsichtig abwägend gewertet. Bis an die Schwelle des Weltkrieges führt das letzte abschließende Kapitel. Für England wird ein starkes Anwachsen der hochkirchlichen Strömungen, ein Abflauen der freikirchlichen, eben damit ein starkes Sichabwenden von den Gedanken selbst der englischen Reformation zugunsten der traktarianischen Ideen herausgestellt. Das Ergebnis: eine dritte katholische Kirche; neben der römischen und der orientalischen; entprotestantisiert. So lagen schon vor dem Kriege die Anfänge einer inneren Entfremdung gerade auch auf kirchlichem Gebiete zwischen den beiden Völkern vor, die bis dahin doch immer in einem mehr oder weniger starken Verhältnisse gegenseitiger Beeinflussung gestanden hatten. Der Weltkrieg hat diese Kluft auf unabsehbare Zeit unüberbrückbar gemacht.

Jordan, Wittenberg.

Loserth, J.: Johann von Wiclif und Guilelmus Peraldus. Studien zur Geschichte der Entstehung von Wiclifs Summa Theologiae. Wien 1916, A. Hölder (in Komm.). (101 S.) 2,30 M.

Der alte Meister der österreichischen Reformations- und Vorreformationsgeschichte, der das Abhängigkeitsverhältnis von Wiclif und Hus uns seiner Zeit erschlossen hat (Hus und Wiclif. Zur Genesis der hussitischen Lehre, 1884; auch antiquarisch jetzt selten geworden!), mit seinem Verständnis für die slawische Volksseele, beschenkt uns hier mit einem neuen Nachweis literarischer Abhängigkeit. Das geistige Eigentum war eben im Mittelalter nicht so geschützt wie heute; man nahm unbedenklich, auch im Wortlaut, das Gute, wo man es fand, und es gehört für jeden Herausgeber mittelalterlicher Texte zu den schwierigsten Aufgaben, die originalen Gedanken von den entlehnten zu scheiden. Bekanntlich sind ja auch Luthers ältere exegetische Schriften keineswegs frei von solchen Entlehnungen, wie u. a. Denifle uns gezeigt hat, und unsere Herausgeber es leider erst zu spät erkannten. Was Loserth uns hier im Vorwort erzählt, klingt wahrhaft dramatisch.

Er hatte mit der Ausgabe der Opera minora (London 1913) seine Arbeit an Wiclifs Erbe für abgeschlossen gehalten. Da traf ihn die dringende Aufforderung, für den schwer erkrankten D. Matthew auch Wiclifs Summa Theologiae herauszugeben. Er schreibt darüber: „Während man heute die Abhängigkeit der hussitischen Lehre von der großen englischen, mit Wiclifs Namen verknüpften Reformbewegung bis in alle Einzelheiten kennt, sind die Zusammenhänge des Wiclifismus mit der älteren Reformbewegung in der Kirche noch wenig durchforscht. Auf diesem Felde liegen die Aufgaben, denen sich die Wiclifforschung demnächst zuzuwenden haben wird." Er hat eine Abhängigkeit von Wiclifs Sitten- und Glaubenslehre im größten Maßstab uns jetzt aufgedeckt, die er auf zwei gleichnamige französische Theologen des 13. Jahrhunderts zurückführt (eine „bisher ganz unbekannte Tatsache"). Es handelt sich um Wilhelm von Auvergne und Wilhelm Pérault, Guilelmus Parisiensis und Guilelmus Peraldus, die beide zu ihrer Zeit einfach „Parisiensis" genannt und darum oft verwechselt worden sind, selbst von den besten Kennern dieser Literatur (S. 7). Von diesen beiden ist, wie im einzelnen gezeigt wird, Guilelmus Peraldus immer der von dem ersteren, d. h. dem Bischof Wilhelm von Paris, Abhängige (S. 82 ff.). Diesen hat Wiclif in der Hauptsache nur mittelbar, nämlich durch Pérault, kennen gelernt und infolgedessen auszuschöpfen gesucht, da Pérault den Bischof „in eingehender Weise ausgeschrieben hat"; aber es finden sich bei Wiclif auch Stellen, die unmittelbar aus den Schriften Wilhelms von Paris stammen. Dem Nachweis dieser komplizierten literarischen Abhängigkeitsverhältnisse in Wiclifs Schriften ist die ganze Abhandlung, die übersichtlich, mit reichlicher Nebeneinanderstellung von Quellenstücken angelegt ist, gewidmet. Über den Wert dieser Entdeckungen für die Bedeutung Wiclifs dürfte wohl kein Zweifel bestehen, zumal Loserth auch beständig auf ältere, von der Wycliffe-Society schon gedruckte Werke hinweist, deren Herausgeber ihrer Zeit von der Abhängigkeit ebenfalls nichts geahnt haben. Die Wiclifforschung hat mit diesen Untersuchungen jedenfalls einen tüchtigen Schritt vorwärts getan, und man sieht wieder einmal, wie schwierig die Feststellung des geistigen Eigentums eines mittelalterlichen Theologen im Grunde ist; denn es sind die wichtigsten Grundgedanken der Ethik Wiclifs, in die Loserth hier hineinleuchtet.

Kropatscheck, Breslau.

Schmidt, Gertrud: **Warum ich Luther lieb habe.** Bekenntnisse zum Reformationsjahr von einer Deutschen. Gotha 1917, F. A. Perthes. (VIII, 85 S.) Geb. 1,50 M.

Ein liebenswürdiges, schmuckes Büchlein. Die Verfasserin ist eine in Gotha lebende Dame, die, von Geheimrat Prof. Dr. Ehrwald beraten, acht Aufsätze über Luther zusammengestellt hat, von denen die Hälfte bereits vorher in Zeitungen oder Zeitschriften erschienen war. Sie will nicht für Theologen und Fachleute geschrieben haben, sondern für „den einzelnen evangelischen Christen, der den Wunsch fühlt, Luthers Persönlichkeit auf sich wirken zu lassen, der Stimme Gottes in der Geschichte zu lauschen und daraus Segen für sein inneres Leben zu gewinnen." Ich glaube, daß deutsche evangelische Frauen und Jungfrauen das in warmer Begeisterung und herzlicher Beredsamkeit geschriebene Buch mit Gewinn lesen werden; geschmückt ist es mit einem bedeutsamen Cranachschen Lutherbilde vom Jahre 1526, das aus der Schrift von Preuß, Lutherbildnisse entlehnt ist. Albrecht, Naumburg a. S.

Schreckenbach, Paul und **Neubert**, Franz: **Martin Luther.** Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Mit 384 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen. Leipzig o. J. [1916], J. J. Weber. (VI, 184 S. in Folio.) Geb. 10 M.

„Dieses Buch wurde im Kriegsjahr 1916 in den Graphischen Kunstanstalten von J. J. Weber in Leipzig hergestellt": diese dem Vorwort voranstehende Notiz erweckt hohe Erwartungen. Und wer das Buch in die Hand nimmt, wird nicht enttäuscht. Der Verf. des ersten Teils, der bekannte Pfarrer in Klitschen bei Torgau, hat auf 42 inhaltsreichen Folioseiten ein gewandt geschriebenes schlichtes Lebensbild des Reformators entworfen, am Ende auch auf S. 159—181 ein „Register" mit ausgiebigen Personalnotizen und auf S. 181—184 einen „Anhang" mit wichtigen Dokumenten (z. B. Luthers Thesen in deutscher Übersetzung und den berühmten, ebenfalls verdeutschten Brief Luthers an Karl V. nach dem Reichstag von Worms) beigefügt. In seinem Vorwort spricht er sich näher darüber aus, daß es ihm hauptsächlich um eine populäre, die Deutschheit Luthers hervorhebende, aber alles nur für Gelehrte und für Theologen Interessante ausschaltende Skizze zu tun gewesen sei. In der neueren Literatur ist er wohl bewandert; er erwähnt z. B. neben v. Bezold und Hausrath auch die glänzende Schrift Heinrich Böhmers „Luther im Licht der neueren Forschung" und Scheels „Luther, wobei mich besonders freut, daß er Walter Köhlers viel zu wenig beachtete ausgezeichnete Skizze vom jungen Luther in dem Sammelwerk „Im Morgenrot der Reformation" rühmend hervorhebt. Die in manchem historischen Roman

erprobte schriftstellerische Gewandtheit des Verfassers verleugnet sich auch hier nicht. Manchmal vergreift er sich allerdings im Ausdruck, z. B. wenn er schreibt: „Der Übersetzer [der Bibel] war ein ebenso gewaltiger religiöser Genius wie irgend einer der Psalmdichter oder Propheten, und Gottes Geist war in ihm sicherlich nicht weniger wirksam als in Männern wie Jesaias und Jeremias“ (S. 17). Auf S. 13 ist Luthers Traktat von der Freiheit eines Christenmenschen nicht kraftvoll genug als eine reformatorische Hauptschrift herausgehoben. Ähnliches gilt von den gewaltigen Fastensermonen des Jahres 1521, die auf S. 21 allzu kurz abgetan werden. Daß das Lutherlied von der festen Burg im Jahre 1529 entstanden sei, wie der Verf. auf S. 35 unbedenklich schreibt, ist nicht richtig; es ist schon für 1528 nachweisbar und wird aus diesem oder aus dem Jahre 1527 stammen. Nicht nach Luthers Sinn ist die Behauptung im Vorwort S. III, Z. 6 v. u., daß dieser eine „Kirche gegründet“ habe. Bei den biographischen Notizen des Registers hätte sich die Angabe der wissenschaftlichen Quellen gelohnt. — Der Hauptwert des vorliegenden Werkes aber besteht in dem von Franz Neubert bearbeiteten zweiten Teil, in dem reichen Bildermaterial auf S. 43—158, wozu das Vorwort S. 5 f. zu beachten ist, wo der Herausgeber sich über die Grundsätze seiner Auswahl näher ausspricht. Wir besitzen ja schon mancherlei gute Bilder, z. B. in der mittleren Lutherbiographie Köstlins, in v. Bezolds Geschichte der Reformation, in mehreren deutschen Literaturgeschichten, in dem schon erwähnten, gerade durch seine Illustrationen hervorragenden Sammelwerk „Im Morgenrot der Reformation“ usw.; aber mich dünkt, alles dies wird übertroffen durch das, was hier F. Neubert im Bunde mit der meisterhaften Reproduktionskunst des J. J. Weberschen Verlags geleistet hat. Kein Wort der Anerkennung wäre hierfür zu hoch. Ein erprobter Sachkenner schrieb mir darüber: „An dem Bilderteil habe ich nichts auszusetzen, nur zu loben. Es steckt — ich weiß es aus eigener Mitarbeit — eine ganz enorme Arbeit von F. Neubert darin.“[1]) Nur auf den besonderen wissenschaftlichen Wert der Vervielfältigungen einiger Handschriften möchte ich noch hinweisen. Z. B. bringt S. 107 die verkleinerte Wiedergabe zweier Seiten aus der in der herzoglichen Bibliothek zu Gotha befindlichen Teilhandschrift von Luthers Bibelübersetzung (Jer. 17, 1—21). Man lege daneben den 2. Band der Deutschen Bibel des Weimarer Lutherwerks (1909) S. 78—79 und lese bedächtig die Urschrift und den Abdruck. Es ist ein Genuß, so den Meister der Bibelübersetzung in seiner geistigen Werkstatt bequem beobachten zu können. Oder man nehme auf S. 96 die Vervielfältigung der Eintragung Luthers in eine Bibel vom Jahre 1541 vor sich und vergleiche damit die letzte und bisher beste Veröffentlichung dieses Stücks durch Kawerau in Enders' Briefwechsel Luthers Bd. 14 (1912) S. 5 f., vgl. S. 142. Darüber hinaus erfahren wir jetzt, daß die betreffende Bibel als Geschenk von Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen am 22. März 1887 der Paulus-Bibliothek zu Worms überwiesen ist, und wir können den Text der Widmung Luthers nun nach dem faksimilierten Original verbessern. Besonders wertvoll ist die vollständige Reproduktion des Originals jenes berühmten Lutherbriefs an Kaiser Karl V. nach dem Wormser Reichstag 1521, den Pierpont Morgan im Jahre 1911 in einer Leipziger Auktion für den märchenhaften Preis von 112 000 M. erworben und dann dem deutschen Kaiser als Geschenk überwiesen hat (er hat jetzt einen Ehrenplatz in der Lutherhalle, vgl. oben J. Jordan a. a. O. S. 92). Auch hier können wir nun ohne sonderliche Mühe den bis jetzt besten Text bei Enders Bd. 3, S. 129 ff. nach dem faksimilierten Original verbessern. — Ein besonders warmes Wort des Lobes verdienen die farbigen Reproduktionen des Cranachschen Lutherbildes vom Jahre 1525 und des lieblichen Bildes der Magdalene Luther, jenes vor dem Titelblatt, dieses hinter S. 142 eingeschaltet; nach den Originalen, die jetzt in der Lutherhalle sich befinden, habe ich einst im Jahre 1880/81 die ersten Photographien für Köstlins Luther anfertigen lassen; sie sind dann öfter nachgedruckt; was uns aber jetzt Neubert und Weber hier bieten, übertrifft alles Vorangehende. — Kurz, man kann im Blick auf das vorliegende Buch nur dringend raten: Nimm, lies, schaue, halte fest! Albrecht, Naumburg a. S.

[1]) Bei dieser Gelegenheit möchte ich mit herzlichem Dank eines kurzen, fesselnden Aufsatzes vom Konservator der Lutherhalle, Studiendir. J. Jordan, gedenken: „Die Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg,“ erschienen am 20. Juli 1916 als Nr. 3812 der Leipziger Illustrierten Zeitung, also in demselben berühmten Weberschen Verlag. Der sehr frisch geschriebene, mit vortrefflichen Illustrationen geschmückte Bericht sollte doch auch als Flugblatt gesondert herausgegeben werden, um jetzt im Jahre des Reformationsjubiläums dieser erweiterten und erneuerten, überaus reichhaltigen Sammelstätte neue Freunde und opferfreudige Gönner zuzuführen und um es immer mehr bekannt zu machen, daß wir in ihr „ein geschlossenes, für jedermann wertvolles Gesamtbild der Reformationszeit und ihrer Einwirkungen“ haben.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Aus Posens kirchlicher Vergangenheit. Jahrbuch des evang. Vereins für die Kirchengeschichte der Provinz Posen. 5. Jahrg. 1915/16. Lissa i. P. o. J., O. Eulitz. (152 S.) 4 M.

Eine schöne Gabe, mit der uns der Verein für Posener Kirchengeschichte hier mitten im Kriege erfreut! Von Jahr zu Jahr ist die Zahl der Mitarbeiter an seinem Jahrbuch gewachsen, von Jahr zu Jahr sind seine Veröffentlichungen reichhaltiger geworden. Das vorliegende Jahrbuch bezeichnet einen weiteren Fortschritt. Auch den Kunstfreunden bietet es reiche Anregung und Belehrung. Wotschke führt in die schwere Zeit des Glaubensdruckes hinein und bringt verschiedene Beschwerden des evangelischen Adels und einzelner Gemeinden zum Abdruck. In einem weiteren Aufsatze behandelt er die religiöse Stellung eines der bedeutendsten evangelischen Geschlechter des Posener Landes, der Grafen Latalski, mit denen Melanchthon, aber auch die Schweizer Theologen in Briefwechsel standen. Er zeigt, wie die Grafenfamilie ihrem Bekenntnis ihre Zukunft geopfert hat. Der letzte Posener Erbherr des Geschlechts mußte 1683 nach Züllichau flüchten. Der bekannte Forscher auf dem Gebiete der westpreußischen Kirchengeschichte, Liz. Freytag in Thorn, berichtet aus dem dortigen Kirchenarchiv über die gewaltsame Zerstörung dreier evang. Gotteshäuser in der Gegend von Czarnikau im Jahre 1719. Marsch setzt seine Studien über die Bräxer Gemeinde fort, Grell gibt eine gediegene, fesselnde Abhandlung über die Kirchensiegel der Posener Gemeinden. Ergänzung hierzu ist, was Bickerich aus der reichen Fülle seines Wissens unter dem Titel bietet: „Von den Siegeln der evang. Kirchenverbände und Kirchenbehörden im ehemaligen Polen." Aus dem Archive seiner Lissaer Gemeinde veröffentlicht derselbe Forscher einen weiteren Teil des Tagebuches der polnischen Unität, dazu gibt er am Schluß kurze Mitteilungen, Bücherbesprechungen und eine Zusammenstellung der in den beiden letzten Jahren zur Posener und polnischen Kirchengeschichte veröffentlichten Schriften. — Dem rührigen Vereine, der unermüdlich an der Erforschung der Posener Kirchengeschichte arbeitet, erst unlängst seinen Schriftführer nach Warschau geschickt hat, um in den dortigen Archiven nach Urkunden zur Posener Kirchengeschichte zu suchen, der zur Feier des Reformationsjubiläums in diesem Jahre eine größere Veröffentlichung plant, die Herausgabe einer Geschichte der Posener Provinzialkirche, wäre ein weiteres Wachstum zu wünschen. Wotschke, Pratau.

Jahrbuch des Vereins für die evangelische Kirchengeschichte Westfalens. 18. Jahrgang. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (188 S.) 3 M.

Wieder liegt ein reichhaltiger Band dieses Jahrbuchs vor — der 18. Jahrgang —, den die Freunde und Forscher der Kirchengeschichte, sonderlich im Westen, sich nicht wollen entgehen lassen. Den Hauptbestandteil bildet die Fortsetzung der den Akten des Staatsarchivs in Münster entnommenen „Amtlichen Erkundigungen aus den Jahren 1664—67" (S. 60—157); sie bieten viele fesselnde Einzelbilder aus den westfälischen Gemeinden Umming, Herne, Kastrop, Blankenstein, Wetter, Schwelm u. a. Pfr. Dresbach in Halver, der dem Jahrbuch schon manchen wertvollen Beitrag geschenkt hat, veröffentlicht „Aktenstücke zur Vereinigung der beiden märkischen Ministerien zu einer evang. Gesamtsynode und das Reformationsjubiläum in der Grafschaft Mark im Jahre 1817" (S. 38—59) und berichtet über die Geschichte der ehemaligen reformierten Gemeinde Halver 1749—1847 (S. 158 bis 177). Den Reigen eröffnet Prof. D. H. Rothert mit einer anziehenden Studie über „westfälischen Patriotismus" (S. 1—37), die sich gerade jetzt besonders hübsch liest und (nebenbei bemerkt) dankbaren Stoff für einen vaterländischen Familienabend od. dgl. liefert. Den üblichen Schluß machen Miszellen, Bücherbesprechungen, Jahresbericht und Vereinssatzungen.

Josephson, z. Zt. im Felde.

Zur altchristlichen Literatur.

Schermann, Th.: Die allgemeine Kirchenordnung, frühchristliche Liturgien und kirchliche Überlieferungen. III. Die kirchliche Überlieferung des zweiten Jahrhunderts. Paderborn 1916, F. Schöningh. (VIII, 176 S.) 8,40 M.

Schermann legt nunmehr den dritten Teil seiner Studien über die ältesten Kirchenordnungen, Liturgien und Überlieferungen vor; hinsichtlich der beiden vorangegangenen Teile verweise ich auf meine Besprechungen in ThLBr. 1915, S. 136 und 1916 S. 294 f. Was Schermann jetzt bietet, ist eine Darlegung von Inhalt und Form der kirchlichen Überlieferung, d. h. der παράδοσις, des κανὼν τῆς ἀληθείας, des κήρυγμα, einer Größe, die Schermann als „die der Katechese zugrunde liegende mündliche Überlieferung, welche in den wesentlichen Punkten schriftlich aufgezeichnet und festgelegt war", faßt; es handelt sich um ein Kompendium für den kirchlichen Unterricht, das in apostolischer Zeit entstand, aber mit dem Auftreten der Häresien Erweiterungen und Er-

gänzungen empfing. Es existierte also schon vor dem Gnostizismus „eine feste apostolische Glaubens- und Sittennorm" und eine rituelle Überlieferung, welche in allen Teilen der Kirche vorhanden war und der Katechese zugrunde lag. Dieser festen Tradition, die durch die kirchliche Autorität der Bischöfe gestützt wurde, ist es zu danken, daß der literarisch so tätige Gnostizismus verhältnismäßig so leicht überwunden werden konnte. Den Inhalt dieser kirchlichen Überlieferung legt Scherman nach ihren vier Teilen dar: 1. Die Heilige Schrift und die kirchliche Glaubensregel, 2. Die Sittenlehre in den kirchlichen Überlieferungen, 3. Rituelle Überlieferung, 4. Die kirchliche Überlieferung der Glaubenswahrheiten. Im ersten Abschnitt wird der „biblische Traditionsstoff zur Katechese" nach seinen verschiedenen Teilen: Altes Testament, Neues Testament und Agrapha, Herrengebet usw. behandelt; im zweiten Abschnitt die christlichen Sitten- und Standesvorschriften, wie sie dann in der ältesten Kirchenordnung ihren Niederschlag fanden; im dritten Abschnitt wird zunächst das kirchliche Rituale des 2. Jahrhunderts und seine Verbreitung bis zum 3. Jahrhundert an der Hand der zeitgenössischen Literatur verfolgt, worauf eine Darlegung des Rituale im 3. und 4. Jahrhundert folgt. Den Hauptraum (S. 56—140) nimmt der 4. Abschnitt ein, in welchem der Inhalt des dogmatischen Kerygmas dargelegt wird. Das geschieht in der Weise, daß Sch. an den Inhalt des dogmatischen Kerygmas nach Origenes anknüpft, wie dieser es in der praefatio seines Werkes περὶ ἀρχῶν zur Darstellung bringt; Schermann druckt übrigens im Anhang dieses „Kerygma" des Origenes (S. 142—157) ab und gibt zur Illustrierung der Beziehungen in den Anmerkungen den Text der Parallelen aus der Schrift und den apostolischen Vätern. Nun untersucht Schermann die Bezeugung des Kerygma in der Zeit vor und nach Origenes, also vom 1.—4. Jahrhundert in der zeitgenössischen Literatur. Dann behandelt er die einzelnen Sätze des Kerygmas (trinitarischer Gottesbegriff, Logos, Geist, Mensch usw.) und verficht dann weiter die These, daß das Kerygma sich gegen häretische Richtungen wendet, die schon in den paulinischen Briefen und später als unkirchlich gebrandmarkt wurden; gegenüber dem kirchlichen Kerygma ist das Kerygma Petri, wie es scheint, das sekundäre Parallelstück. — Man sieht gewiß schon aus den vorstehenden Angaben, daß es sich in dieser Arbeit um ein ganzes Nest von Fragen handelt; ein großer Teil der Fragen des apostolischen und nachapostolischen Zeitalters wird hier berührt. Der Verf. sagt selbst am Ende des Vorworts: „Bei der Durchführung dieses Programms mußte für die Geschichte der einschlägigen theologischen Forschungsgebiete manches Alte und Neue gesagt werden." Viel verhandelte Probleme werden hier aufs neue aufgerollt, stets in enger Beziehung zur neueren Literatur, die im Text und in den Anmerkungen reichlich berücksichtigt wird. Das eigentliche Neue daran ist, daß alles, was über diese Dinge in der neueren Literatur gesagt wird, unter den einheitlichen Gedanken des Vorhandenseins einer bestimmten ziemlich geschlossenen παράδοσις auf dem sittlichen, rituellen und dogmatischen Gebiete seit der apostolischen Zeit gestellt wird. Man könnte sagen, es handelt sich in dieser Arbeit um eine Fortführung von Gedanken des verstorbenen Alfred Seeberg, aber im Sinne der Auffassung der katholischen Kirche von dem apostolischen und nachapostolischen Zeitalter. Ich möchte damit nicht sagen, daß die spezifisch katholische Auffassung sich irgendwie in unberechtigter Weise geltend mache, aber sie spricht sich natürlich an vielen Punkten in der vorhandenen Grundauffassung aus, — Abgesehen von dieser Grundauffassung kann ich mit Schermann ein gut Stück des Weges gehen. Schermann kennt die Quellen und die Literatur vortrefflich und hat sie vor allem energisch durchgearbeitet. In einem Punkte unterscheide ich mich von ihm, ebenso wie früher von Alfred Seeberg, nämlich in dem Glauben an die Festigkeit der apostolischen Glaubens-, Sitten- und Ritualnorm und infolgedessen auch hinsichtlich der Sicherheit ihrer Wiederherstellung in fest umschriebenen Formen. Gewiß so oder ähnlich mag es gewesen sein, aber lokale und zeitliche Differenzen und Schwankungen müssen m. E. angenommen werden. Das wird Schermann gewiß im einzelnen nicht bestreiten; aber er sagt mir dann doch etwas zuviel, wenn er von einer vor dem Gnostizismus vorhandenen „festen apostolischen Glaubens- und Sittennorm" spricht; ohne das Wort „fest" könnte ich zustimmen. Ich halte z. B. dafür, daß die Urform des apostolischen Glaubensbekenntnisses, die man gewöhnlich mit R. bezeichnet, bereits in apostolischer Zeit vorhanden war, aber nicht als feste Formel, sondern als variable, weniger formal als inhaltlich feststehende Größe. — Jedenfalls behandelt Schermanns Arbeit ein brennendes Problem in interessanter, wissenschaftlich gründlicher Weise. Die Arbeit sei daher dem Interesse empfohlen. Jordan, Erlangen.

Rüting, W., Prof., Hagenau i. E.: **Untersuchungen über Augustinus Quaestiones und Locutiones in Heptateuchum.** Paderborn 1916, F. Schöningh. (X, 390 S.) 15 M.

Bei der großen Bedeutung, die Augustin als Vorbild für die Exegese des Mittelalters und der Reformationszeit besessen hat, als eine immer wieder in Streitfragen herangezogene Autorität, ist eine sorgfältige Untersuchung seiner Methode der Auslegung natürlich eine sehr nötige Aufgabe. Man wird sie zunächst in Einzelstudien zu lösen suchen müssen, an denen es noch durchaus fehlt. Dann aber wird man auch einen der wertvollsten Bausteine für eine Gesamtgeschichte der Exegese gewonnen haben. Der Verf. des vorliegenden, sehr fleißigen, übersichtlichen Buches geht von dem scharfen Urteil aus, das Jülicher (in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie) über Augustins exegetische Arbeiten gefällt hat: „(Sie) haben geringen wissenschaftlichen Wert; er verfolgt nicht nur die falsche Methode der Zeit (Typik, Allegorese), sondern achtet zu wenig auf die gleichmäßige Erörterung aller Textstücke, überspringt vielfach dunkle und wichtige Partien, um unverhältnismäßig lange bei den für seine Lieblingsgedanken ausgiebigen zu verweilen." Rüting findet das Urteil „in dieser Allgemeinheit zu scharf", aber er stellt dann mit wohltuender Nüchternheit den Kirchenvater als Kind seiner Zeit hin und als Schriftsteller, dem der eigentliche wissenschaftliche Ehrgeiz bei der Bibelauslegung fernlag. Die Quaestiones und Locutiones zum Hexateuch (Augustins „reifstes exegetisches Werk" über das A. Test.) werden zunächst literargeschichtlich gewürdigt. Über die Frageform dieser Exegese hat Augustin sich selbst, in den Retraktationen, geäußert (S. 349), aber außerdem in der Einleitung zu dem Werk angedeutet, daß er drei Gruppen von Quästionen unterschieden wissen will (S. 201 ff.): Qu. ohne Lösung, unentschiedene Qu. und gelöste Qu. Eine eingehende Beschäftigung mit dem Werk scheint zu zeigen (§ 10), daß in der Frageform sehr viel mehr Antworten und positive Gedanken verhüllt angeboten werden, als man zunächst ahnt. Zwischen den Zeilen und aus dem Zusammenhang kann man diese exegetischen Antworten herauslesen. Besonderen Fleiß hat der Verf. auf den Augustinischen Schrifttext verwandt. Wenn man bedenkt, daß noch kürzlich (1913) v. Soden im zweiten Band seines großen neutestamentlichen Textwerkes (S. 11) erklärte, daß er „auf Augustin fast durchweg verzichtet" habe, weil er „in bisher undurchsichtigem Wechsel die verschiedenen Texttypen verwerte und zur Klärung der Textgeschichte nichts beitrage", so wird man solch eine einzelne negative Feststellung richtig würdigen, wie die von Rüting, daß Augustin z. B. bei den ersten vier Büchern die Vulgata nicht benutzt habe, dagegen vom Deuteronomium ab (S. 146). Freilich ist damit noch nicht die Frage gelöst, ob er nicht schon vorher den Hieronymus gekannt, aber „sehr gering eingeschätzt hat" (ebda). Den griechischen Text hat Augustin nur selten selbst angesehen, und seine Stellung zu den großen Handschriftengruppen ist auch durch R. nicht geklärt (vgl. S. 112 f.). Weitere Untersuchungen beziehen sich auf Einzelheiten der exegetischen Methode, auf die Parallelen bei früheren Exegeten (S. 160 ff.), auf die grammatischen Erörterungen, die Allegorie und die Zahlenmystik (S. 266 ff.). Auch für den Dogmatiker fällt manches ab, z. B. durch die Feststellung, daß Augustin jede passende Gelegenheit benutzt, um die Irrtumslosigkeit der Bibel zu betonen. Für ihn gibt es nicht den geringsten Widerspruch in der Bibel, und er wendet alle Beredsamkeit auf, um diese dogmatische These immer wieder einzuschärfen (S. 355). Von der Inspiration der Schrift hat er hier niemals ex professo geredet, weil sie für ihn selbstverständlich war (S. 353). — Es sind gute, solide, handliche Bausteine, die wir erhalten — möchte sich bald ein Meister finden, der auch aus ihnen, wenn nicht eine Geschichte der Exegese, so doch eine Geschichte der Pentateuch- oder der Genesisauslegung in der alten Kirche uns aufbaute.

Kropatscheck, Breslau.

Zellinger, J., Dr., München: **Die Genesishomilien des Bischofs Severian von Gabala.** Münster i. W. 1916, Aschendorff. (VIII, 132 S.) 3,40 M.

Der syrische Bischof († nach 408), seiner Zeit ein „eifriger und fruchtbarer Kanzelredner", dessen Schriften aber als fast ganz verloren gegangen gelten müssen angesichts der geringen Reste, ist in der Kirchengeschichte nur bekannt durch die klägliche Intrigantenrolle, die er mit Erfolg gegen seinen einstigen Wohltäter Chrysostomus am kaiserlichen Hofe gespielt hat. Sokrates und Sozomenos nebst anderen berichten darüber (vgl. Krüger in PRE.[3] XVIII unter Severian). Der Verf. des vorliegenden, sehr fleißigen Buches hat das Verdienst, uns zum erstenmal ein umfassendes Bild des Lebens und der Theologie des Bischofs gezeichnet und ihn damit in unsere wissenschaftliche Literatur erst recht eingeführt zu haben. Daß er wenig Sympathie für den ehrgeizigen Verräter hat, wird man ihm als katholischem Verehrer des heil. Chrysostomus doppelt nachfühlen können. Aber Severian gehört in der Tat weder als Theologe noch als Redner zu den Großen, ist vielmehr „ein interessanter Vertreter jenes homiletisch-exegetischen Mittelschlages, der vom Erbe der Meister zehrte und dieses in zähester Rechtgläubigkeit mit mehr oder

weniger Talent gottesdienstlich den Gläubigen nahebrachte" (Einleitung). Als Exeget ist er „Antiochener strengster Observanz" (S. 56), stets bereit, den Allegoristen den Krieg zu erklären (S. 57). Die Bedeutung des Kampfes der beiden Schulen ist bekannt, ebenso der Einfluß des Origenes auf die Umdeutung der Urgeschichte in der alten Kirche. Die Erklärung der Schöpfungsgeschichte nimmt einen breiten Raum in der patristischen Literatur ein und wartet noch auf einen Bearbeiter, der für eine bestimmt umgrenzte Aufgabe, — etwa die Geschichte der Genesisauslegung in der alten Kirche — ein sehr dankbares Arbeitsfeld finden und für die Geschichte der Exegese damit einen der wichtigsten Dienste leisten könnte. Man braucht nur die drastischen Einzelheiten dieses antiochenischen Homileten zur Urgeschichte durchzusehen, um zu beurteilen, welche Fülle von Material hier noch der Bearbeitung harrt. Einen soliden, wertvollen Baustein hat der Verf. zu dieser künftigen Geschichte der Exegese geliefert.

Kropatschedk, Breslau.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Dunkmann, C., Prof. D. u. **Riemer,** Lic. th.: **Im Reiche der Gnade.** I, 4. **Traureden.** (68 S.) II, 2. **Abschiedspredigten.** (60 S.) III, 2. **Predigten bei Festen der Inneren Mission.** (66 S.) III, 4. **Gustav Adolf-Festpredigten.** (60 S.) Dresden, A. Ungelenk. Je 1 M.

Die Sammlung von Kasualpredigten, die von Lic. th. Leonhardi begründet war, ist in der neuen Auflage umgearbeitet und hat zum Teil einen ganz neuen Inhalt erhalten. Unter den Verfassern befinden sich neben den jetzigen Herausgebern meist bekannte Namen, von denen nur genannt seien: Die Gen.-Sup. Doeblin-Danzig, Haupt-Breslau, Gennrich-Magdeburg, Hoppe-Hildesheim, die Konsistorialräte Conrad-Berlin, Josephson-Halle. Reicher Inhalt, tiefgrabende Schriftauslegung, sinnige, praktische Schriftanwendung, formvollendete Sprache, das alles macht diese Reden und Predigten zu einer wirklichen Mustersammlung, jungen und alten Predigern zu Nutz und Segen.

Rosenthal, Querfurt.

Goesch, B. P., Güstrow: Kriegspredigten und Betstunden. **I. Gott geht durchs Land.** (112 S.) 1,20 M. **II. Königsspuren Christi im Kriege.** (125 S.) 1,50 M. **III. Waffen des Lichts.** (134 S.) 1,50 M. Schwerin i. M. 1915—16, Fr. Bahn.

Die drei Bändchen reichen von Kriegsanfang bis in den Herbst 1916; je 15—16 Predigten und Betstundenandachten enthaltend; ohne daß freilich es möglich wäre, diese oder jene voneinander zu sondern. Ihr Eigenartiges liegt wohl hauptsächlich in dem, daß fast überall das Wort des Predigers sich an das ganze deutsche Volk richtet, in den Texten selbst des N. T.s das Schicksal des deutschen Volkes vorgebildet sieht; auch wenn natürlich die Wendung an den Einzelnen nicht unterbleibt. Immer wieder und wieder wird das Einst und Jetzt, das Einst vor dem Kriege in seinen Volkssünden und Fehlern, das Jetzt während des Krieges in seiner Erlösung vom Wahn und Verblendung des Unglaubens und der Gottlosigkeit, in seinem Sichentgegenstrecken zu dem alten Glauben einander gegenübergestellt. Doch bleiben die dunkeln Schatten auch der Kriegszeit nicht unerwähnt, nicht ungerügt. Selten nur unterläßt der Prediger die Ankündigung von Thema und Teilen. Manche Prägung ist glücklich, wie etwa die zu Hebr. 11, 13 ff.: „Glaube und Heimat: der Glaube ist der Heimat höchstes Gut; die Heimat ist des Glaubens edelstes Geschenk." Die Sprache hat durch die Häufung der rhetorischen Fragen etwas Unruhiges; Fremdwörter stören. Immerhin, trotz dieser Einwendungen, die Predigten sind inhaltreich, ebenso ernst wie tröstlich; vom Standpunkt des alten Evangeliums aus.

Jordan, Wittenberg.

Hunzinger, D. Hauptpastor, St. Michaelis, Hamburg: **Kriegspredigten.** 2. u. 3. Sammlung. Hamburg 1915, Herold. (VIII, 114 S. und VI, 128 S.)

Bis zum 26. 9. 1915 reichen die beiden Bändchen, Nr. 20—58 der H. Kriegspredigten, nach dem Stenogramm eines Zuhörers, umfassend. „Ist die Kirche bereit, sich von dem Geist, der jetzt weht, von dem Gegenwartsgeist ergreifen zu lassen, oder wird sie nach dem Kriege so schnell wie möglich wieder im Vergangenheitsgeist untertauchen? Wird sie die Offenbarung der Gegenwart und ihre gottgeschenkten Kräfte sehr bald wieder verleugnen? Wird sie, nachdem alles Heil durch den Gemeinschaftswillen, durch die Kraft der Einigkeit erlebt ward, den Parteigeist und Parteikampf wieder heraufbeschwören?" so D. H. im Vorwort des 2. Bdchens. „Etwa von der Mitte des zweiten Bandes an sind meine Reden aus Gottes-Predigten immer mehr zu Christus-Predigten geworden. Vom Theozentrischen zum Christozentrischen, das war mein Weg," so der Anfang des 3. Bdchens. An die alte Predigtart erinnert im Äußeren fast nichts. Inhaltlich vermisse ich, auch im 3. Bändchen,

mehr als einen grundlegenden neutestamentlichen Gedanken. Andere Ausführungen, wie die „Gott macht mit keinem Menschen Schluß, ehe er ihn bis dahin gebracht hat, wohin er ihn haben will, in seine Gemeinschaft" dürften trotz der gegenteiligen Erfahrung des Predigers im allgemeinen nicht anspornend sondern verflachend wirken und entbehren jedenfalls des klaren Schriftgrundes. Angenehm berührt die Ehrlichkeit, die einen Satz wie II, S. 59 „Der Krieg ist in sein letztes Stadium getreten; die Entscheidungsstunde wird bald schlagen" (vom 14. Febr. 1915) im Druck festgehalten hat. Freilich weckt solch irrtümliche Zukunftsbeurteilung von vornherein berechtigten Zweifel auch an anderen Zeitbeurteilungen des Redners. Das Ganze: interessant zweifellos, aber ob auch inneres Leben weckend? patriotische Zeitpredigten gewiß, aber auch Ewigkeitsbotschaft? Jordan, Wittenberg.

Ihmels, L. D.: **Aufwärts die Herzen!** Predigten. Leipzig 1916, J. C. Hinrichs. (IV, 227 S.) 3 M.

Vom 2. Advent 1915 bis zum Landes-Buß- und Bettag November 1916 reicht diese neue Predigtausgabe von 52 Predigten. Eine Kaisersgeburtstagsansprache zu 1916 ist angeschlossen. Ein einziges Wort kennzeichnet sie alle, wie es D. J. selbst einmal ausspricht: je länger der Krieg währt, desto dringender und drängender werde das Zeugnis von Jesu Christo in unserem Volke! Denn nicht der Krieg bekehrt; Gott muß in die Herzen hinein! Das ist die Aufgabe der Kriegszeit, und so ernst kehrt sie nie wieder. Eben darum an die Einzelnen wendet der Prediger sich immer aufs neue, aufs feinste individualisierend, in seelsorgerlichem, liebevollem Sichhineindenken in das, was gerade den Einzelnen so oder so bewegen mag; immer wieder weitet sich zugleich der Blick auf das Ganze des Volkes, zu Mahnung und Trost. Gottes Reich steht überall als das höchste vor der Seele; darum immer wieder und wieder die starke Betonung der christlichen Zukunftshoffnung, im Sinn des 2. Artikels. Sorgfältig wird der Text auseinandergelegt; gewissenhaft werden Thema und Teile genannt; bis ins kleinste hinein wird die Gedankenfolge gekennzeichnet. Ganz unwillkürlich halten so die Predigten den Leser fest; die gebotene Kritik verstummt, nur der herzliche Dank bleibt. Jordan, Wittenberg.

Ostermann, A., 2. Hof- und Schloßprediger, Gmunden: **In deinem Lichte sehen wir das Licht.** (VIII, 205 S.) **In der Kraft der Erlösung.** (VIII, 207 S.) Hannover 1915, H. Feesche. Je 2,50 M.

Die beiden Bände bringen Predigten und Andachten aus der Kriegszeit bis etwa Pfingsten 1915. Kurze Texte sind zumeist zugrunde gelegt; thematisch sind sie zumeist gestaltet, wenn auch das Textmoment zu seinem Rechte kommt. Nur ganz selten bei den Predigten, bei den Andachten wohl nirgends, wird die Gliederung angegeben. Die Gedankenfolge ist klar, doch für m. U. nicht ohne weiteres so, daß der Hörer sie heraushört und in der Lage ist, das Gehörte in seinem inneren Zusammenhang sich zu Hause wieder zu vergegenwärtigen. Ein innerer Unterschied zwischen den Kriegspredigten und den Kriegsandachten ist mir nicht entgegengetreten; nur in der Länge unterscheiden sie sich; auch ist den Andachten regelmäßig das Schlußgebet beigefügt. Der Krieg bildet wie selbstverständlich den Hintergrund; Einzelheiten werden selten berührt; so werden die Gedanken des Hörers überall auf das Ewige und Bleibende hingelenkt. Insofern sind die Predigten noch heute von unmittelbarer Bedeutung. — Auf die gedanklichen Schwierigkeiten des Krieges wird nicht ganz selten eingangen. Doch überwiegt das Sittliche, das Religiöse, das Evangelisch-christliche, in seiner Forderung an den Willen, in seinem Trost für das Gemüt. Ausführungen, wie sie leider zumal in Predigten der ersten Kriegszeit häufig mir begegnet sind, als ob das deutsche Volk das Gottesvolk sei, und darum der Sieg ihm unbedingt zufallen müsse, wird man hier nicht finden; sie werden im Gegenteil mehr als einmal kräftig zurückgewiesen. Ebenso scharfe Abwehr findet der Haßgesang gegen England. Ganz klar ist sich auch der Prediger darüber, daß jener vielgerühmte religiöse Aufschwung am Anfang des Krieges noch nicht im geringsten eine wirkliche Umkehr des Volkes zu Gott hin bedeute: die Forderung der Sinnesänderung wird immer wieder und wieder erhoben. „Das Neuwerden, das uns not ist, geht nicht von heute auf morgen." Eine biblisch begründete und sichergestellte Überzeugung steht hinter allen Ausführungen und kommt zumal in den Passions- und Osterpredigten des II. Bds. zu überzeugendem Ausdruck. Etwas auffallend, aber in der Gmundener Welt doch verständlich, sind die Ausführungen über England: gerade an der Kriegsbeteiligung Englands trägt der Prediger sonderlich schwer. Das, was Bd. I S. 136 über die Bedeutung Englands für unser Volk auf christlichem und kirchlichem Gebiet ausführt, dürfte doch wohl eine etwas andere Verteilung des Schwergewichts vertragen. Der Gesamteindruck ist und bleibt sehr erfreulich. Die Predigten in ihrer schlichten Sprache und ihrem biblischen Gehalt werden zweifellos, wenn der-

einst im Frieden eine ruhig abwägende Gesamtbeurteilung unserer Kriegspredigtliteratur mögich sein wird, ihren Platz mit Ehren behaupten.
Jordan, Wittenberg.

Lolzien, G., Domprediger Schwerin i. M.: **Kriegspredigten im Dom zu Schwerin.** Bd. 3—5. Schwerin i. M. 1915—16, Fr. Bahn. (IV, 138 S. u. IV, 146 S. u. IV, 126 S.) Je 1,50 M.

Die drei Predigtbände, zu je zwölf Predigten, eichen bis Pfingsten 1916. Evangelische Texte ind zumeist behandelt; Thema und Teile werden zuallermeist genannt, oft in packender Form das wirklich offene Grab des Herrn: ein Amen teht darüber und ein Halleluja); beliebt sind uch Liederstrophen als Leitgedanken der Predigt. Die Entwicklung ist klar; anschaulich die Textherausarbeitung. (Aber kann wirklich „das Wunder an dem Bettler von uns nur verwertet verden als ein Zeichen, daß der Herr uns unsere notwendigen Augen auftun will"? V, S. 77.) Mehr als einmal freilich wird das Erleben des deutschen Volkes allzusehr dem Texterlebnis gleichgestellt. (Joh. 11: Deutschland das bestgehaßte Volk. Ps. 50: Deutschland als Joseph unter seinen Brüdern.) Großes, für mein Urteil wohl allzugroßes, wird von der führenden Stellung Deutschlands auf geistig-sittlichem Gebiete nach dem Kriege erwartet. Die Volkssünden werden stark unterstrichen; gegen sie wird aufgerufen. Doch wird mit Recht anderswo hervorgehoben: „wir können nicht für unser ganzes Volk sorgen." So sind es zumeist doch Gemeindepredigten, die auch die Ereignisse in der Gemeinde recht häufig berücksichtigen. Die einzelnen Kriegsereignisse werden nur selten berührt, so stark auch die innere und äußere Kriegsnot dem Seelsorger auf die Seele brennt. Eben dieses innere Miterleben des Redners mit seiner Gemeinde, das sichere Verständnis für die Zeitforderungen tritt auch sonst angenehm hervor. Mehr als einmal begegnet auch eine im guten Sinne apologetische Predigt. So ist der Gesamteindruck auch der neuen Predigtbände überwiegend günstig; mit innerem Dank legt man sie aus der Hand. Nur freilich, einmal: die so häufig abgerissenen Sätze stören doch; sie sind undeutsch; sodann: in dem Wunsche, anschaulich zu reden, greift der Redner doch im Ausdruck öfters arg vorbei: „Räuberhauptmann des Todes;" „Menschenleiber der Dünger, der den Boden fettmacht;" „aus dem schillernden Prinzen Aggrippens sollte ein leuchtender Prophet Jehovas werden." Zwei sachliche Beanstandungen: „Gingen wirklich alle Reichsgesetze Israels auf in Äußerlichkeiten?" (III, S. 76) und drei Zeilen weiter wird für das Reich Christi verlangt: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!" Völlig unmöglich ist die Deutung des j. Cranach-Bildes „Der Weinberg" (V, S. 67): abgesehen davon, daß das Bild seit Jahrzehnten in den Sammlungen der Lutherhalle hängt, der Satz „der Stifter des Bildes, Paul Eber, steht mit seiner Familie vor der Tür und will auch hinein in den Weinberg. Das ist der feine Zug des Bildes: Der Laie will nicht nur zuschauen, sondern mittun bei der Weinbergsarbeit, bei dem Gottesdienst" vergißt, daß Paulus Eber der bekannte Stadtpfarrer, Bugenhagens Nachfolger und Freund Melanchthons in Wittenberg war; nicht der leiseste Zug in der vorn im Vordergrund des Bildes knieenden (!) Stifter-Gruppe P. Ebers und seiner Familie deutet darauf hin, daß er in den Weinberg will. — Peinlich, IV, S. 15 3. 5 v. u.: „laufend" statt: laufend (?). Jordan, Wittenberg.

Katechetik und Pädagogik.

Kälker, Georg, Schuldirektor: **Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments** (RU. im 5. und 6. Schuljahre). Dresden 1916, Al. Huhle. (IV, 124 S.) 1,50 M.

Derf.: **Der Siegeslauf der Religion Christi.** Ebd. (VIII, 140 S.) Geb. 2,40 M.

Derf.: **Der Katechismusstoff für das sechste Schuljahr.** (3. Artikel, 3., 4., 5. Hauptstück.) 5. Aufl. Ebd. (96 S.) 1,40 M.

Kälkers „Katechismusstoffe" in Einzelbearbeitungen für die vier letzten Schuljahre haben dank ihrer sachlichen und methodischen Tüchtigkeit ihren Platz in der Katechismusliteratur der Volksschule behauptet. Sachlich weiß der Verf. in dem vorliegenden Heft die verschiedenen Heilswirkungen des Heiligen Geistes an mehreren Lebensbildern (Petrus, Paulus, Luther) anschaulich aufzuzeigen, und die Wechselbeziehung, die zwischen den fünf Hauptstücken besteht, für die Begründung eines einheitlichen religiösen Gedankenkreises fruchtbar zu machen; methodisch führt er von den Entwicklungsmitteln zu dem Katechismustext hin und verhütet dadurch, daß die schwierigen dogmatischen Begriffe der vorstehenden Lehrstücke dem Verbalismus anheimfallen. Ob freilich diese Lehrstoffe in der Katechismusausprägung des 3.—5. Hauptstückes überhaupt für die Behandlung auf der Mittelstufe sich empfehlen, ist eine Frage, zu der der vorgeschriebene sächsische Lehrplan, nicht der Verf., Veranlassung geben könnte. — Neuerdings hat Kälker auch die biblische Geschichte in ausführlichen Entwürfen für die acht Schuljahre zu bearbeiten unternommen. Die „Heilsgeschichte" führt in 23 religiös-gehaltvollen Unterrichts-

einheiten des Alten Testaments und 53 neutestamentlichen Abschnitten von dem ursprünglichen, durch die Sünde verloren gegangenen Stand der Gotteskindschaft über das Gesetz und den Heiland zum Wiedererwerb des verlorenen Heils. Ein recht trockenes, hausbackenes, aber für die Vorbereitung (namentlich des Anfängers) brauchbares Hilfsmittel, von dem man schwerlich mehr als einen Schluck auf einmal genießen könne, da ihm auch kein Tröpfchen wissenschaftlichen Oles zugesetzt sei, so kennzeichnet die Sächsische Schulzeitung kennzeichnend die Arbeit des sächsischen Schuldirektors. — Der „Siegeslauf" des Christentums behandelt für das achte Schuljahr die Apostel- und eine deutsche Kirchengeschichte, die in dem kirchlichen Vereinsleben und den Sektenbestrebungen der Gegenwart ausmündet. Die Anlage ist geschickt und praktisch, die Darstellung lebensvoll, aber im einzelnen noch nicht frei von belastendem Leitfadenwissen und gelehrten Notizen; dahin rechne ich z. B. die Nennung des „Vereins für Reformationsgeschichte" und seiner Geschäftsstelle. Verf. will durch sein Werk zeigen, „daß sich die berechtigten Wünsche der Lehrerschaft sehr wohl mit den berechtigten Anforderungen der landeskirchlichen Organe vereinigen lassen, und zwar zum Vorteil der religiösen Unterweisung unsrer Jugend."

Eberhard, Greiz.

Wilke, G., Lic. Dr., Gymnasialprof.: **Evangelische Kirchenkunde.** Hilfsbuch für den Religionsunterricht an mittleren Lehranstalten. Leipzig 1916, Dörffling & Franke. (122 S.) Geb. 2,50 M.

„Was muß auch schon der junge evangelische Christ von seiner Kirche wissen?" Diese Frage bildete für den Verf. dieses praktischen, klar geschriebenen Buches den leitenden Gesichtspunkt. Es enthält in übersichtlicher Zusammenfassung diejenigen Stoffgruppen, die weniger den eigentlichen Kern der Heilslehre als vielmehr deren äußere Umrahmung betreffen, die aber gleichwohl für eine fruchtbare Behandlung und lebensvolle Ausgestaltung des Unterrichts nicht unbeachtet bleiben dürfen. Man findet also in dem Buche dasjenige Material kurz zusammengefaßt (außer einer knappen Bibelkunde Ausführungen über Bekenntnisse, Gottesdienst, Gotteshaus, Kirchenjahr, Unterscheidungslehren, Vereinswesen), was in den gebräuchlichen Lehrbüchern verstreut steht. In erster Linie ist das Büchlein bestimmt für die mittleren Stufen (dies meint der Verf. mit „mittleren Lehranstalten") an Gymnasien, Realschulen, Lehrerseminaren, Lyzeen; es läßt sich aber auch in Volksschulen verwenden und kann vielleicht gerade beim Konfirmandenunterricht willkommene Dienste leisten. Der Anhang zeigt, daß es ursprünglich für die bayrische Landeskirche geschrieben ist.

Trübe, Dessau.

Erbauliches.

Hefte zum Bibelstudium. Hrsg. im Auftrage des Nationalkomitees für Bibelkränzchen. Frankfurt a. M., Winzerstr. 75. [O. O. u. J.

1. **Braun**, W., Lic. Pfr., Michelfeld: **Der zweite Timotheusbrief.** Eine Einführung. (37 S.)

In 4 Abschnitten: Ererbte Frömmigkeit und bewußter Glaube, 2. Tim. 1, 1—14; Der Soldat Christi, 1, 15—2, 13; Der Geisteskampf der Gegenwart, 2, 14—3, 17; Enttäuschungen, 2. Tim. 4; wird der Inhalt des zweiten Timotheusbriefes besprochen und sehr geschickt für das Verständnis der gebildeten Jugend wie ihr Bedürfnis verwertet. — Das gleiche gilt von

2. **Buddeberg**, E.: **Das Buch der Bücher.** (32 S.)

Die beiden Fragen werden treffend beantwortet: Was hat die Bibel vor allen andern Büchern der Weltliteratur voraus? und wie ist sie das größte Erziehungsbuch der Menschheit? Wir begrüßen das neue Unternehmen durchaus zustimmend, auf diesem Gebiete ist noch viel zu tun, und das Beste gut genug.

Schaefer, Heinzendorf.

zur Nieden, Heinr. W.: **Jesus Sirach.** Alter Wahrheitskern in neuer Schale. Gütersloh 1917, C. Bertelsmann. (94 S.) 1,50 M.

Dem Verf. ist es darum zu tun, das Buch Jesus Sirach unserm Volke liebzumachen. Er betrachtet es als schade, daß dies Buch — infolge englischer Engherzigkeit, die den Apokryphen keinen Raum in den Bibeln gönnt — unserm Volk unbekannt geworden ist. Auch den Engländern würde eine starke Dosis von dem Salze Sirachs wohltun, daß alles Böse sich rächt schon hier auf Erden (S. 28). — Warnend und mahnend möge das Buch unserm Volke zurufen: Irret euch nicht! (S. 29). — In einer gemeinverständlichen Einleitung wird erzählt, was wir über die kulturellen und geschichtlichen Zustände der Zeit Sirachs wissen. Die Stellung der Kirche zu den apokryphen Büchern wird skizziert. Die kulturellen Zustände werden durch Papyri aus Deißmann, Licht vom Osten, illustriert; hier hätten vielleicht die Elefantine-Texte herangezogen werden können, da sie uns in die jüdischen Kreise führen, was die Deißmannschen Texte nicht tun. S. 24, Z. 15 muß vor dem Wort „Bibeln" hebräisch stehen, sonst ist der Satz dem Leser leicht unverständlich; denn er

versteht unter „unseren heutigen Bibeln" doch zunächst die Lutherbibel, die aber hier nicht gemeint ist. — Der Hauptteil bildet die Übersetzung des Sirach. Es sind „Kernworte aus der Weisheit Jesus Sirachs". Es sind nicht nur ganze Kapitel fortgelassen, z. B. Kap. 44—50; auch innerhalb der einzelnen übersetzten Partien ist frei geschaltet worden. In der äußeren Form herrscht Mannigfaltigkeit. Nur der Endreim findet sich stets. Die Sprache ist gemütlich und hausbacken; aber gerade deshalb dem Charakter des Buches Sirach entsprechend. Die Verse lesen sich gut, wenn sie auch hie und da nicht ganz frei von Knüppeln sind, über die man beim lauten Lesen stolpern kann.

Sachsse, Kattenvenne.

Sangenberg, L., cand. rev. m., Wurzen: **Die Psalmen deutsch.** Aus dem Urtext in deutsche Liedform übertragen und für die deutsche Gegenwart erklärt. Erste Auswahl. Dresden 1916, A. Ungelenk. (24 S.) 0,25 M.

Dem Verf. fehlt an der Übersetzung Luthers eins: die Liedform, die will er den Psalmen geben, so sinn- und wortgetreu wie möglich den Urtext wiedergeben und in Anmerkungen den Stimmungsgehalt für die Laien erkennbar machen. Zur Probe übersetzt er Ps. 23, 46, 90, 121, 139 u. 150. Von der Aufnahme derselben macht er die Übersetzung weiterer Psalmen und ihre Neuausgabe abhängig. Ob dafür ein Bedürfnis vorliegt? Trotzdem die Übersetzung gut ist, wage ich jenes nicht zu bejahen. Er will den gedanklichen Reim der Hebräer als mechanischen Wortreim in die Erscheinung treten lassen, um die Psalmen für deutsches Empfinden wieder fein zu lassen, was sie sind: Lieder und Gedichte. Ob dadurch ihre ästhetische Wirkung auch bei uns eintritt, wie der Übersetzer meint? Ich erkläre mich für inkompetent, das zu entscheiden. Schaefer, Heinzendorf.

Zorrmann, A., Pfr., Vorsteher des Diakonissenmutterhauses, Königsberg i. Pr.: **Siloah.** Bibelstunden über den 1. Timotheusbrief zum Gebrauche insbesondere für Diakonissenanstalten, kirchliche Gemeinschaften und das christliche Haus. Gütersloh 1917, C. Bertelsmann. (VI, 400 S.) 7 M.

Der Verf. dieser volkstümlichen Bibelstunden schreibt einen klaren, einfachen und doch anregenden Stil. Er verfügt offensichtlich über gute, gelehrte theologische Kenntnisse und vermag daher aus dem Vollen zu schöpfen. Die verschiedenen Probleme, die gerade der 1. Timotheusbrief darbietet, zieht er mit glücklichem Griff ans Licht und weist ihre Lösung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einleuchtend nach. So wird der Alkoholismus an der Hand mehrerer Stellen gekennzeichnet und der Wert der Mäßigkeit wie Abstinenz (Verf. ist anscheinend selbst Giftgegner) mit evangelischem Freimut eindringlich hervorgehoben. Ebenso das Verhältnis von Herrschaft und Dienstklassen (Sklaven), Obrigkeit und Untertanen, Wert und Gefahr des Besitzes, Segen der Genügsamkeit u. a. m. Vieles ist dem gleichgestimmten, biblisch-positiv gerichteten Leser gewiß aus der Seele gesprochen. Manche Sätze sind geradezu klassisch vollendet und weitester Beachtung wert. „Wir haben das heilige Evangelium, darum wollen wir uns freuen, daß wir die Kirche des Wortes sind, nur nicht die Kirche der bloßen Worte" (S. 159). Mannhaft wird festes Halten an den alten Heils- und Grundwahrheiten empfohlen mit Berufung auf Luther (S. 349), „es möge darüber Himmel und Erde einfallen, und sonst noch fallen, was Lust hat." „Das Schlagwort von der Gleichberechtigung der Richtungen ist ein gefährliches Gift und nicht Duldsamkeit, sondern Gleichgültigkeit" (S. 24). Zu „eines Weibes Mann" (Kap. 3, 2) vertritt der Ausleger die Meinung, daß „dem Bischofe die Wiederverheiratung verwehrt sei, also die Ehe für das ganze Leben gelte, auch wenn der Tod die Ehe trennte" trotz einer „Menge entgegenstehender Bedenken." Bei der Erklärung von Kap. 2, 3—4 werden Augustin, Luther und Calvin in bezug auf Gnadenwahllehre zusammen genannt, Augustin und Calvin widerlegt (S. 115 f.). Über Luther wäre noch zu bemerken, daß bei ihm die Betonung des servum arbitrium durch die Hochschätzung der Gnadenmittel richtig reguliert wurde. Im übrigen ist ebenfalls festzuhalten, daß Gott wie das Vollbringen so auch das Wollen wirket (Phil. 2, 13). — Wir wünschen dem Erbauungsbuche viele aufmerksame Leser in Stadt und Land.

Lienhard, Wietersheim (Els.).

Kirchliche Gegenwart.

Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1916. Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart. Hrsg. von Pfr. J. Schneider, Elberfeld. Gütersloh 1916, C. Bertelsmann. (X, 604 S.) Geb. 7,50 M.

Zum ersten Male seit Bestehen des Jahrbuches fehlt die „Kirchliche Statistik". Krieg ist der Grund, sofern die amtlichen statistischen Grundlagen nicht rechtzeitig oder bei Buchschluß überhaupt noch nicht vorlagen. Welchen Verlust freilich das für das Jahrbuch bedeutet, weiß jeder Benutzer des Buches. Gerade dieses Kapitel

schätzte man als eins der wertvollsten des ganzen Jahrbuches! Und welche Anerkennung seitens der Kirchenbehörden, seitens der Wissenschaft hat der verdienstvolle Verfasser und Herausgeber bis heute für die hier Jahr für Jahr geleistete ebenso mühevolle wie kirchlich und wissenschaftlich tiefgrabende und unentbehrliche Arbeit gefunden? Auch das Kapitel „Innerkirchliche Evangelisation und Gemeinschaftsbewegung" ist weggefallen. Sein Berichterstatter P. Bunke, Spandau, war der Meinung, es sei nichts Wesentliches zu berichten gewesen. Andererseits sind zwei Kapitel neu hinzugekommen, das früher regelmäßig gebrachte, aber in den letzten Jahren zumeist weggefallene Kapitel „Kirchliche Gesetzgebung", und, als etwas ganz Neues, das Kapitel „Kirche und Schule". Neu vor allem ist die Einstellung eines programmatischen Einleitungskapitels, diesmal aus der Feder von Generalsuperintendent D. Zöllner, Münster: „Ausblicke von der gegenwärtigen inneren Lage der Kirche aus. Probleme und Aufgaben". Auch die Umstellung des Kapitels „Kirchliche Gliederung des evangel. Deutschlands und Personalstand der evangel. Kirchenbehörden und Synoden" von seinem bisherigen ersten an den letzten Platz sei wenigstens erwähnt; Zweckmäßigkeitsgründe, vor allem um Nachträge zu vermeiden, waren maßgebend. In der Totenschau sind auch die im Kriege gefallenen Pfarrer der deutschen Landeskirchen aufgeführt. Endlich ist unter den alten Mitarbeitern eine Veränderung eingetreten: das Kapitel „Juden und Judenmission" zeichnet nicht mehr der langjährige, hochverdiente Bearbeiter, P. De le Roi, Schweidnitz — er scheidet wegen seines hohen Alters aus — sondern Missionsprediger P. E. Schaeffer, Berlin. — Deutlicher als vielleicht sonst heben sich zwei Gruppen der Berichterstattung heraus. Die eine ist lediglich referierend. So gleich das zweite Kapitel, in dem wie bisher Prof. D. Schian über „Gemeindearbeit und Gemeindeorganisation" in Anlehnung an die Tätigkeit der Konferenz für evangelische Gemeindearbeit berichtet; so weiter das — neue — Kapitel über „Kirchliche Gesetzgebung", in seinen Mitteilungen der für die Kirche wichtigsten deutschen und preußischen Staatsgesetze, Entscheidungen des Kultusministeriums, wie der Konsistorien und des EOKR. (die kirchliche Rechtsprechung ist unberücksichtigt geblieben); so die Kapitel über „Evangelisation und ausländische Diaspora" und über „die Vereine", deren Zusammenfassungen, zumal für das Ausland, unter der Ungunst der Verkehrsschwierigkeiten leiden; so auch das — neue — Kapitel „Kirche und Schule", das in seinen Mitteilungen aus der Lehrerwelt unentbehrliches, zuallermeist vom kirchlich-christlichen Standpunkt aus sehr bedenkliches Material beibringt, dem ich aber doch etwas grundsätzlichere Berichterstattung wünsche, und ebenso die „kirchlich-soziale Chronik". Die andere Gruppe, — und so gewiß ich jene erste für unerläßlich halte, so gewiß doch ist diese die wertvollere — beurteilt zugleich, kritisieren, wie weiterbauend und neue Wege weisend. So gleich das Kapitel „Kirchliche Zeitlage", vom Herausgeber, das übrigens erfreulicherweise als Sonderabdruck erschienen ist: hier berichtet nicht nur der kundige Kenner unsers religiös-kirchlichen Volkslebens; hier wird wirkliche Arbeit geleistet für Neugestaltung der Zukunft. Nur einiges setze ich her: Seite 78 das nüchterne Urteil über die kirchliche Gegenwart: „Der Acker ist von der Pflugschar aufgewühlt; die Saat muß erst eingebracht werden. Von reifender Saat oder gar von religiöser Ernte reden nur unverbesserliche Optimisten und Phantasten." Vgl. S. 156 „Die Kampfeszeit unserer Kirche wird nach dem Kriege erst beginnen". „Es ist ein großer Unterschied zwischen nationaler Erhebung und religiös-sittlicher Erstarkung. Viele unsere „patriotischen" Pfarrer, die am liebsten den Patriotismus zur Frömmigkeit stempeln möchten, haben das noch nicht begriffen. Die werden schwere Enttäuschungen erleben." Seite 142 die Warnung vor der Allerweltsarbeit des Pfarrers: daß die Kirche der kommenden Zeit nicht den wohldressierten Pudel gleichen möge, der über jeden ihm vorgehaltenen Stock springt; so Seite 155 „Wir gäben all unsere Pfarrwahlsystem gern und freudig her — Patronatsrecht, konsistoriale Ernennung, freie Gemeindewahl — wenn auf irgend welche andere Weise eine größere Garantie geschaffen werden könnte, daß die rechten Männer auch an den rechten Platz kommen." [Vgl. auch die zutreffende Bemerkung „Was die Militär-Oberpfarrer in den Provinzial-Konsistorien zu suchen haben, ist uns schon lange unerfindlich." Andererseits würde ich meinerseits über die Juristerei in den kirchlichen Verwaltungen doch anders urteilen. Das Recht spielt doch in alle Dinge der Verwaltung, selbst bei vielen res intra sacra, hinein, und in Sachen des Rechts ist mir der Jurist lieber als der Theologe.] Mit Recht wird auf die Schilderung der Kriegsfrömmigkeit verzichtet; sie ist unmöglich, trotz der Literatur (aus dem Jahre 1915). Eingehender werden dagegen die „Kirchbaupläne der Zukunft behandelt. Ich habe dabei nur den einen Wunsch, daß doch in ihnen, wenn auch nur für ein Jahr, das Wort „Kirche" ganz gestrichen würde und dafür jeder Artikelschreiber

as ganz klar sagen und einsetzen müßte, was unter „Kirche“ meint. Die Begriffsunklarheit nd Sprachverwirrung in diesem Stück ist furchtar, bei Theologen und Nichttheologen. Weiter ürde ich in diesem Jahre auch die Kapitel ber „Heidenmission“ und „Juden und Judenission“ in diese Gruppe einreihen, jenes, sofern . Richter treffend die bekannten inneren Schwiegkeiten des heimischen Missionslebens wie der issionsarbeit draußen zeichnet, dieses, sofern er o. g. neue Mitarbeiter auf die in dem nen Wort „östliches Judentum“ zusammenschlossenen Riesenaufgaben der allernächsten ukunft und im Bunde damit auf den Zionisus sachkundig eingeht. Vor allem aber kommt er in Betracht das Kapitel „Innere Mission.“ uch hier zunächst: was R. Schneider im Lauf er Jahre nicht bloß in seinem unermüdlichen leiße an statistischem Material, sondern vor llem nüchtern und klar an Anregungen und ritischen Beurteilungen dargeboten hat, das iegt soundsoviele Nummern der Zeitschrift des entralausschusses auf. Und wie hat dieser dem erfasser bisher gedankt? Ich unterschreibe öllig die bittere Bemerkung Seite 434 „Es äre nicht mehr als billig, wenn der Zentralusschuß auch andere, noch dazu ohne seineritigen Kostenaufwand für das Gebiet der Inneren ission geleistete literarische Arbeit mit mehr rdernder Aufmerksamkeit bedenken würde!“ m übrigen weise ich sonderlich auf die Ausührungen über Kinder- und Jugendpflege, über riegsbeschädigtenfürsorge, über die Sittlichkeitsage hin, erwähne auch die mit Recht erfolgte inziehung der Liebesarbeit in den Soldatenheimen und an den Kriegsgefangenen in die erichterstattung, unterstreiche aber besonders as, was Schneider einmal in freundschaftlicher nd fast durchweg zustimmender Auseinandersetzung mit den Reformvorschlägen D. Zöllners nd sodann über die dringend nötige Inangriffahme einer christlichen Familienpflege ausführt. Deitgehende sachliche Übereinstimmung mit ihm nthebt mich nicht der Pflicht herzlichen Dankes hm gegenüber für weitere Klärung und Bekärkung der eigenen Gedanken. — Soll ich noch uf D. Zöllners einleitenden Artikel eingehen? r ist durch die Kirchenzeitungen weithin beannt geworden; er steht im Mittelpunkt der irchlichen Diskussion; das Für und Wider ist usgiebigst behandelt. Nicht strittig ist für mein rteil die Zeichnung der geistesgeschichtlichen nd theologischen Sachlage. Ich will nur auf ns noch besonders hinweisen. Warum haben ie Kriege 1864. 1866. 1870/71 den damaligen heologen und Jüngern Jesu auch nicht im entferntesten die inneren Schwierigkeiten bereitet, wie sie der Krieg der Gegenwart so unendlich vielen verursacht hat? Wenn es richtig ist, und es ist richtig, daß der einfache Bibelchrist, der noch den Schluß des zweiten Artikels bekennt, den Rätseln des Krieges am gewappnetesten gegenübersteht, welch ein Licht wirft dann obige Frage auf die Entfremdung der theologischen Welt und weitester Christenkreise von der Gedankenwelt der Bibel! Sie ist eben jenseitiger Art; sie kennt als Endpunkt der Geschichte nicht die Höherentwicklung, sondern den Zusammenbruch. Strittiger schon ist die Frage, ob wirklich jene tatsächliche Spannung schon heute eine reinliche Trennung möglich mache. Am strittigsten auch für mein Urteil ist die Frage, ob die bibelgläubige Minderheit ihrerseits die Umgestaltung des bisherigen landeskirchlichen und bekenntnismäßigen Zusammenschlusses aller getauften Gemeindeglieder grundsätzlich zu fordern und in die Wege zu leiten habe, oder ob nicht doch im bisherigen Rahmen, wenn auch nicht grundsätzlich, so doch tatsächlich das Recht der bibelgläubigen Minderheit zur Anerkennung gelangen könne. Jedenfalls aber: die Aufnahme des Aufsatzes von D. Zöllner in das diesjährige Jahrbuch, so gewiß sie seinen bisherigen Rahmen sprengt, ist um der Sache willen nur dankbar zu begrüßen. Er ist so der Gefahr eines Zeitungsartikels, rasch vergessen zu werden und hernach nur mit Mühe oder gar nicht wiedergefunden zu werden, enthoben. Und das verdient er. — Und nun noch das übliche Wort der Empfehlung? Wenn obige Ausführungen es nicht jedem Pfarrer und jedem in kirchlichen Dingen arbeitenden Nichttheologen es an die Hand geben, daß für ihn dieses Jahrbuch unentbehrlich ist, dann kann ich ihm nicht helfen.

Jordan, Wittenberg.

Greiner, M., P. prim., Vorsteher der Arbeiterheim-Genossenschaft m. b. H., Langenbielau in Schlesien: **Die Kirche vor die Front.** Ein Wort über die Mitarbeit der Kirche und des Pfarrerstandes an der Heimstätten- und Kriegerheimbewegung, an einem in einer Industriegemeinde verwirklichten praktischen Beispiel gezeigt. Nebst einem Vorwort von Gen.-Sup. D. Gennrich. Breslau 1916, Ev. Buchhandlung (Gebr. Kauffmann). (51 S.) 1 M.

Der Gedanke von Wichern-Bodelschwingh, „eigenes Heim auf eigener Scholle“, marschiert, und das ist zu begrüßen. Die Schrift stellt Notstand und Mittel zur Abhilfe kurz und klar, warm und nüchtern heraus, wie ein in neunjähriger Praxis bewährter Fachmann es ver-

steht. Aber der Fachmann scheint nicht völlig der Gefahr des Spezialisten zu entgehen, der seine Gabe bei allen fordert und allen dieselbe Aufgabe zumutet. Was Wichern in der Theorie und Bodelschwingh in segensreicher Praxis angebahnt haben, möge von dazu Berufenen nachgemacht werden, und zu wünschen ist, daß dafür geeignete Pfarrer möglichst viel freien Raum bekommen: das ist die Aufgabe der „Kirche", die außerdem gewissenweckend, gesinnungstärkend manches oder viel tun kann. Aber man übertreibe doch in dem Feuer der Begeisterung nicht, daß man schon wieder die „Kirche" auch in dieser überaus notwendigen Bewegung „an die Front" ruft. Demgegenüber muß doch, auch aus der Praxis heraus, gewarnt werden: in der inneren Kolonisation sind durch Privatgesellschaften so jämmerliche Fehler gemacht worden, und gerade auch Pfarrer haben voreilig so hervorragend dabei mitgeholfen, daß es ein ideelles und materielles Unglück für die „Kirche" wäre, wenn sie Hals über Kopf sich und ihre Beamten „an die Front" stellen oder drängen, sich mit solchen Fehlern belasten und die Kirchengüter vielleicht unrettbar gefährden wollte. Es genügt, wenn die „Kirche" da, wo eine reife Sache und eine „rechte Hand" zusammenkommen, die Dinge nicht erschwert, sondern weitsichtig fördert. Gegen die zahlenmäßigen Aufstellungen des Verfassers sind auch einige Bedenken nicht zu unterdrücken: ein Haus mit vier Räumen, einschließlich Wohnküche und Dachkammer, mag genügen auch für eine größere Kinderzahl. Wenn die ansprechende Rechnung aber darauf gebaut ist, daß die Dachkammer mit 60 M. an einen Fremden vermietet wird, so kommt ja das Elend, das man vorn hinausgetan hat, zur Hintertür wieder herein: ein Fremder im Haus zu hohem Mietspreis und mangelnder Wohnraum bei größerer Kinderzahl!

Brüssau, Eilsleben.

Parpert, Fr., Pastor in Seelze bei Hannover: **Evangelisches Mönchtum.** Ein Beitrag zur Reform der evangel. Kirche der Gegenwart. Leipzig 1916, A. Deichert. (IV, 68 S.) 1,80 M.

Diese Schrift konzentriert sich etwa in folgenden Gedanken: „Die Zukunft der Kirche (als Volkskirche) hängt von ihrer Stellung zu den Konventikeln ab" (S. 16). Nicht Kirche *oder* Konventikel, sondern Kirche *und* Konventikel" (S. 16). „Die innerkirchliche Konventikelfrage hat im Katholizismus eine Lösung gefunden, die in mancher Hinsicht nachahmenswert erscheinen mag" (S. 27). „An eine Importation des Mönchtums ist nicht zu denken, wohl aber daran, ob nicht ein dem katholischen Klosterwesen ähnelndes protestantisches Konventikeltum geschaffen werden könnte, das nach den Grundsätzen des evangelischen Lebens und der evangelischen Lehre aufgebaut ist" (S. 30). „Ein evangelisch denkbares Mönchtum liefert der Kirche die Männer, die mit ganzer Hingabe und selbstlos für die Sache Christi arbeiten" (S. 34). „Die Einsamkeit hat unser Volk zu Gott geführt" (S. 40). „Der Krieg war von jeher die Geburtsstunde der Kulturkritiker" (S. 42). „Wollen wir das deutsche Wesen, unter das vor allem die Innerlichkeit einbegriffen ist, vor Verausländerung bewahren, so scheint die Möglichkeit dazu in der Konstituierung von kleinen Gemeinschaftskreisen zu liegen, die jegliche Berührung mit der Umwelt ablehnen" (S. 54). „Eine derartige Einrichtung von Einsamkeitsorten ist nicht nur aus Gründen religiöser Notwendigkeit zweckdienlich, sondern fällt auch unter die nationalen Pflichten" (S. 55). „Die Vermutung liegt nahe, daß der Protestantismus von der Stunde an seiner Geschichte eine andere Tendenz geben würde, in der er sich zu einem Mönchtum entschließt, wie es evangelisch denkbar und notwendig ist. Durch ein evangelisches Mönchtum wird die jegliches Kirchentum langsam zersetzende Macht der Sekten gebrochen und der religiöse Individualismus in das Leben der Kirche zurückgeleitet" (S. 62). Im wesentlichen begegnen uns also Harnackſche Gedanken, aber vermehrt durch manche feine Bemerkungen. Das Wort des Titels, welches abschreckt, wird nahegebracht durch die ernsten, erwägenswerten Ausführungen, die auf eine Verkirchlichung des Gemeinschaftswesens hinauskommen. Zu wünschen wäre, daß die Kirche die Kraft hätte, ihre müden und matten Seelen zu sammeln in stärkender Einsamkeit, um sie dann der Gemeinschaft zurückzugeben, wenn sie zu solchem Wunsch erstarken. Aber Verfasser kommt bei seinen feinsinnigen Ausführungen nicht zu praktischen Vorschlägen. Und bisherige praktische Ansätze sind nicht zur Stärkung der Kirche und des deutschen Wesens ausgeschlagen, sondern zur Sektenbildung und zur religiösen Ausländerei!

Brüssau, Eilsleben.

Rendtorff, F., Prof. D.: **Die sittlichen Schranken der kirchlichen und theologischen Polemik.** Vortrag. Leipzig 1916, A. Strauch. (16 S.) 0,30 M.

Die Kürze des Schriftchens steht in umgekehrtem Verhältnis zu seinem Inhalt. Es gehört die Meisterschaft eines echten Systematikers dazu, um in wenigen Worten so viel zu sagen. Fast möchte man es bedauern, daß der Verf. sich so kurz faßt und im Grunde nichts anderes bietet als sehr ausführliche Leitsätze.

Aber wenn man sie durchdenkt und weiterspinnt, merkt man: es ist tatsächlich alles Hauptsächliche gesagt. Und dabei auf eine so schlichte, vornehme Weise, daß das Schriftchen selbst ein Vorbild für Polemik sein kann. Der Verf. verzichtet auf grelle Farben und legt den Nachdruck auf Sachlichkeit; er vermeidet es, aktuelle Polemiker als Beispiele anzuziehen. Zuerst stellt er das sittliche Recht der theologischen und kirchlichen Polemik in und nach dem Kriege auf den verschiedensten Lebensgebieten der Kirche als ein „Naturgesetz des Protestantismus" fest und anerkennt die Irenik nur als Geist der Polemik. Ganz kurz berührt er die Fragen der interkonfessionellen Kontroverspolemik und der gegen kirchen-, christus- und religionsfeindliche Kirchenglieder, um dann die „sittlichen Grundbedingungen" aufzuzeichnen mit Rücksicht auf die Öffentlichkeit, die Gemeinde, die Brüder, letzteres im Anschluß an Röm. 12, 10. — Man kann nur wünschen, daß alle Polemiker diese Ausführungen, besonders S. 12—15, nicht nur lesen, sondern auch beherzigen. Gehring, Sohland.

Winter, F. J., Kirchenrat Lic.: **Deutsch-lutherisches und englisches Christentum.** Vortrag. Leipzig 1916, Dörffling & Franke. (36 S.) 0,80 M.

Das Thema liegt in der Luft. Darum wird es oft behandelt von solchen, die auch als Theologen meinen, in das schon überwundene „Gott strafe England!" einstimmen zu müssen, bis hin zu solchen, die in schwächlicher Irenik verharren. W., ein Mann der Praxis und Wissenschaft, steht in der Mitte. Sein klares, nüchternes Urteil zeugt von einem abwägenden Geiste, der in dem Engländer nicht den Feind, sondern nur den Gegner sieht. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen, bei denen der viel erörterte Begriff „deutsches Christentum" auf sein richtiges Maß zurückgeführt wird, zeigt der Verf. erst die Vorzüge der englischen „Kirchen" — also nicht nur einer der englischen Denominationen — auf und beleuchtet dann das englische Christentum nach den drei Größen: Schrift, Kirche, persönlicher Christenstand, wobei er die Eigentümlichkeit der englischen Reformation charakterisiert, den starken Konservatismus und regen Individualismus nachweist, um dann besonders seine Bemerkungen über die Art der englischen Frömmigkeit zu machen, dabei immer die Licht- und Schattenseiten gegeneinander abwägend. Das englische Christentum habe versagt wegen seines Realismus, Mechanismus und Mammonismus. Das deutsch-lutherische Christentum charakterisiert der Verf. nicht an sich, sondern er will hierbei zugleich „an das erinnern, was uns fehlt und was anzufassen und durchzuführen jetzt höchste Zeit und Notwendigkeit ist." Dieser 2. Teil der Schrift (S. 21 ff.) erscheint mir besonders beachtenswert wegen der wertvollen Vorschläge, die W. zur Neubelebung und Tiefergründung des deutsch-lutherischen Christentums macht. „Wir können und sollen auch von unseren Feinden lernen." Es sind ernste Wahrheiten, die er der lutherischen Kirche sagt; zuletzt ruft er sie auf, mehr hervorzutreten und nicht auf öffentliche Geltung zu verzichten. Für manchen mag der Verf. an dem englischen Christentum zuviel gute Seiten hervorkehren. Ich persönlich kann ihm nicht widersprechen, weil er ausführt, was ich immer vertreten habe. Ausdrücklich möchte ich hervorheben, daß der Vortrag nicht nur für Theologen, sondern auch für „Laien" wegen seiner trotz aller Wissenschaftlichkeit leichtverständlichen Sprache eine fördernde Lektüre bietet.

Gehring, Sohland.

Dies und Das.

Zum Lutherjahr weise ich gern auf die s. Z. von Lic. Dr. Böhmer hrsg. einbändige Ausgabe der **Werke Luthers** hin, die, 832 Seiten stark, alle wichtigeren Schriften (ca. 30), 150 Briefe, 22 Predigten, Tischreden u. a. umfassend, jetzt geb. für 3,50 M. (früher 6 M.) vom Verleger J. F. Steinkopf, Stuttgart, angeboten wird. Gerade zum Lutherjahr erscheint eine eingehendere Beschäftigung mit Luthers Schriften als Ehrensache des evangel. Hauses. Wir sollten ganz anders, als es gewöhnlich der Fall ist, Luther selbst kennen lernen und auf ihn hören. Obige Luther-Ausgabe bietet dazu anerkanntermeise eine vortreffliche Handreichung. — Zwei weitere Schriften zur Mission seien angereiht: 1. der kleine Aufsatz von P. G. Simon, dem bekannten früheren Mohammedaner-Missionar auf Sumatra, mit der Überschrift: **Der Islam im Licht des Evangeliums** (Bethel b. Bielefeld, Anstaltsbuchdruckerei, 20 S.); denn wie hier der Verf. in peinlicher Abwägung des Für und Wider sowohl die innere Stellung des Islam zu der in dem Heiland Gottes uns erschlossenen Volloffenbarung Gottes als auch die damit gesetzten Aufgaben der Mission an dem Islam in ihrer Notwendigkeit wie Möglichkeit darstellt, das ist ebenso klar wie tief und zutreffend und gibt eine äußerst lehrreiche Einführung in die hier obwaltenden Aufgaben einer christlichen Theologie wie des praktischen Missionsdienstes. 2. Das Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz 1917 (Lpzg., H. G. Wallmann. 218 S. 2 M.), das sowohl religionsgeschichtlich (Östreicher, Der Gottesbegriff

und die Ethik des Islam) wie missionstheoretisch (H. Boehmer, „Allen alles sein, um einige zu retten") wie missionsgeschichtlich, aus alter Zeit (Bönhoff, Der Aufruf ostsächsischer Bischöfe zum Slavenkreuzzuge 1108) und aus neuerer und neuster Zeit (Oepke, Verbindung von Mission und Kolonisation in der Hermannsburger südafrikanischen Mission; Hoppe, Die Mission im Heiligen Lande; Johansson, Von der Missionsstation Kamuti 1914/15; Mendner, Jung-Deutschland in Ostafrika; Meyner, Auf dem indischen Missionsfelde während des Krieges; Pähler, Golconda und Missionsschiff u. a.) viel Wertvolles und Gediegenes bietet, das zugleich in den üblichen Übersichten wie in der durch die Kriegslage geforderten besonderen „Kriegszusammenstellung der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften bis 31. 12. 1915" reichen Stoff für den Dienst des Pfarrers an der Mission in der Gemeide bringt.[1])

Notiz.

Im Jahrgang 1916 der Vierteljahrsschrift Bibliotheca Sacra gibt der unermüdliche Londoner Gelehrte Harold M. Wiener eine Abhandlung über The Date of Exodus. Er geht dabei von den beiden Magazinstädten Pithom und Raemses Ex. 1, 11 aus. Auch schon jene erstere Stadt ist nach den Forschungen des Ägyptologen Ed. Naville von dem Pharao Ramses ausgebaut worden, wie die andere Stadt. Folglich ist er der Pharao der Bedrückung. Sein unmittelbarer Nachfolger Merneptah hat die Säule aufgestellt, worauf der Name Israel vorkommt. In dessen zweitem Jahre hat der Auszug stattgefunden, doch kann dieses Jahr nicht genauer bestimmt werden, als daß es zwischen 1233 und 1223 v. Chr. gelegen hat (p. 466 f.).

[1]) Endlich, noch vor Torschluß eingegangen: Farbige **Konfirmationsscheine** zum Lutherjahr, aus dem Verlage von R. Keutel, Stuttgart: Nr. 88 (G. Bachmann) zeigt den Reformator, das Auge nach oben gerichtet, die Hand auf die Bibel gepreßt; Nr. 89 (Berta Meißner) bringt den köstlichen L. Richter-Holzschnitt: Luther im Gebet auf der Wartburg, ein Blatt, das ich warm empfehle; endlich Nr. 90 (Prof. Schindler) „Krieg (links; deutscher Soldat mit der Hydra kämpfend), Friede (rechts; Genius mit Palme) und Reformation" (Mittelstück; Thesenanschlag). Auch ein ebenda erschienener farbiger **Trauschein** zum Lutherjahr, „Luthers Vermählung" nach P. Thumann, sei gleich hier hervorgehoben.

Zeitschriften.

„Wege und Ziele": so der Titel einer neuen „Monatsschrift für die deutsche Frau", hrsg. von Frau D. Kögel, geb. v. Natthusius, Kiel (Potsdam, Stiftungsverlag, 12 Hefte, 10 M.). „Neue Wege und Ziele": es gilt, die gebildete deutsche Frau in die neuen Aufgaben einzuführen, die Kirche und Staat, Volk und Gemeinde in der kommenden Zeit mit Notwendigkeit an sie stellen werden, und sie für sie auszurüsten, von der festen Grundlage der evangel. biblischen Weltanschauung aus. „Neue Wege und Ziele": wenn die Zeitschrift auf dem Wege fortschreitet, den ihr erstes Heft[1]) weist, dann wird sie sicher ihr Ziel erreichen, so ernst und gediegen, reichhaltig und abgeklärt ist alles; vorausgesetzt freilich, daß unsere gebildete Frauenwelt selbst sich also führen lassen will. Und dazu möchte ich auch meinerseits Mut machen, dazu anspornen.

Der abgelaufene 58. Jahrgang des **Christlichen Kunstblattes** (Stuttgart, R. Keutel, 12 Hefte, 8 M.) hat ganz unter der Leitung von D. Koch gestanden. Lic. Dr. Dibelius, an den 1914 die Schriftleitung übergegangen war, der aber schon 1915 sie an D. Koch zurückgegeben hatte, ist im August 1916 gefallen. Das Oktoberheft brachte eine kurze Würdigung seiner Arbeit. Vorab wird D. Koch weiter als Herausgeber zeichnen. — Der vergangene Jahrgang hat natürlich zu dem Thema „Krieg und Kunst" mancherlei beigesteuert; Zukunftspläne allerlei Art sind geschmiedet; was wertvoller ist, gute praktische Winke für die Krieger-Ehrung wurden gegeben. Daneben ist ausgiebig über Kirchbau gehandelt worden: mancherlei Neubauten sind besprochen; zusammenfassende Würdigung erfuhren die Bauten der Stuttgarter Baufirma Schuster und Dolmetsch und von Prof. O. Kuhlmann, Charlottenburg; ein Nachruf an O. March († 1. 4. 1913) und W. Hoßfeld († 15. 11. 1915) ist leider in bezug auf den letzteren von unglaublicher Einseitigkeit; dagegen wird in einem späteren Heft

[1]) Heft 1: Was wir wollen! Supper, Auguste: Die Kleine mit den Rosen. v. d. Goltz, E.: Bedeutung der Frau im Leben der ev. Kirche. Storck, K.: Heimat. Höpker, H.: Dank dem Kriege (über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Hausfrau). Kögel, Dörthe: Erziehung zur Vaterlandsliebe. Augustin, Chr.: Sinn des Kampfes. v. Roon, Carola: Des Lebens Baum. Kögel, J.: Neue Frauenromane. Kirchliche Rundschau. Aus dem Frauenleben. Aus der Frauenbewegung. — Kunstbeilage: „1916". Plastische Gruppe von Anna Spuler-Krebs.

über J. Biehles Kirchbau-Theorien, trotzdem daß ie nicht in K.'s Lieblingsgedanken sich bewegen, objektiv berichtet. Mannigfach ist die alte Kunst berücksichtigt (vgl. z. B. Streng, „Die Rose in der Kultur- und Kunstgeschichte"); ältere und jüngere Künstler werden gewürdigt (F. Wasmann; W. Steinhausen; R. Brackenhammer; Fr. Rückert; R. M. Rilke; R. Strauß). Sonderlich reichhaltig ist immer die Abtl. „Vom Tage". Der bildnerische Schmuck ist reich und vielseitig. — Peinlich berührt der durch nichts veranlaßte Ausfall D. Kochs gegen das preußische Wahlrecht. Wir Norddeutsche wissen, wie empfindlich der Süddeutsche auch gegen die leiseste „preußische" Kritik zu sein pflegt. Was soll da solch eine Einmischung in unsere Verhältnisse, und das ausgerechnet im „Christlichen Kunstblatt"? Befremdlich nicht minder ist der Satz „Der Tod auf dem Schlachtfeld vollendet auch das jüngste Leben in herrlichster gottgewollter Vollendung". Unverständlich ist mir gerade als Wittenberger der Satz über das hiesige Augustinerkloster und Lutherhaus. Immerhin, für den neuen Jahrgang wünsche ich dem Blatte beides: Festhaltung seiner alten, reiche Gewinnung neuer Leser.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Blau, P., D., Gen.-Sup., Posen: **Und dann?** Zehn biblische Vorträge über die persönliche Vollendung. 3. Aufl. Berlin 1916, Trowitzsch & Sohn. (XIII, 126 S.) 3,50 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 370; 1916, S. 154. „Auf Grund der neutestam. Aussagen, im Sinne einer positiven Schriftauslegung, mit wissenschaftlicher Objektivität und Selbstbescheidung, mit steter Rücksichtnahme auf Zeit- und Streitfragen praktisch-religiöser wie speziell theologischer Art beantwortet B. in sehr besonnener, für Kopf und Gemüt überzeugender, weiteste Horizonte umspannender Rede sein Thema," „sicherlich gerade jetzt zur Kriegszeit so vielen Trost- und Gewißheit-Suchenden zur Aufrichtung, Klärung, Festigung." (Lic. Dr. Höhne, Dresden: Dir. Jordan, Wittenberg.)

Gunkel, H.: **Ausgewählte Psalmen übersetzt und erklärt.** 4. Aufl. Göttingen 1917, Vandenhoeck & Ruprecht. (X, 258 S.) 3,80 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 107; 1904, S. 226. „Ein Versuch, eine Auswahl von 40 Psalmen, denen noch das Lied Hannas und der Jonaspsalm beigegeben sind, religionsgeschichtlich zu erklären und sie so dem Verständnis näherzubringen. So ist überall es auf eine durch genaue Kenntnis der Orts- und Zeitumstände geschärfte und ganz konkrete Auffassung der Psalmen und damit auf die Herausstellung der eigentlichen Meinung des alten Sängers abgesehen. Mag sein, daß damit manches „Populär-Erbauliche" zur Seite herabfällt; das Ganze erhält ein um so lebendigeres, scharf umrissenes, ausdrucksvolles Gesicht. Und der Verf. hat es fein verstanden, die religiösen Erlebnisse des Dichters in sich nachzubilden und nachzuempfinden. Auch die Unabhängigkeit von manchen modernen kritischen Dogmen und textkritischen Methoden berührt sehr angenehm.

(† Prof. S. Oettli, Greifswald.)

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin. **Hornemann**, W.: Heiteres vom Kaiser. (32 S.) 0,15 M. **Tolzien**, G.: Die Tragik in des Kaisers Leben. (VIII, 32 S.) 0,20 M. — **Lienhard**, Alb., Pfr., Wickersheim (U. E.): Wie Gott der Herr die Seinen treulich führt. Sylvesterabendpredigt über Ps. 130, 1—4 und 103, 1—4. Wickersheim (U. E.), Selbstverlag. (12 S.) 0,20 M. **Schwarz**, Gottfried: Jesus Christus, der Geistesmensch. 3. Aufl. Darmstadt o. J., Selbstverlag. (32 S.) 0,20 M.

Bücherschau.

Philosophisches. **Nelson**: Vorlesungen üb. d. Grundlagen d. Ethik. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Kritik d. prakt. Vernunft. (XXXIV, 710 S.) L., Veit & Co. 16,00. — **Exner**, G. W.: Menschheitsfrage u. entzifferte Geheimschrift d. Bibel. (127 S.) L., Xenien-Verlag. 2,00. **Liebmann**, W.: Krieg und Gotteserkenntnis. (38 S.) Ebd. 1,00

Theologisches. **Salomon**, G., Dr.: Beitrag z. Problematik v. Mystik u. Glaube. (VI, 99 S.) Strßb., Singer. 2,50.

Exegetisches. **Eißfeldt**, O., Dr.: Erstlinge u. Zehnten im Alten Testament. (VIII, 172 S.) L., Hinrichs. 6,50.

Systematisches. **Bigelmair**, A., D.: Die altchristl. u. mittelalterl. Mission im Dergleich mit d. gegenwärtigen. (15 S.) Mstr., Aschendorff. 0,60. **Wernle**, P., D.: Die Führerschaft der Laien, ein Charakterzug d. schweizerischen Kirchengeschichte d. 18. Jh. (32 S.) Basel, Helbing & Lichtenhahn. 0,85. — **Schriftsteller**, Die griechischen christlichen, d. ersten drei Jahrhunderte. L., Hinrichs.: **Hippolytus'** Werke. 3. Bd. Refutatio omnium haeresium. Hrsg. v. D. Dr. P. Wendland. (XXIV, 337 S.) (26. Bd.) 16,00.

Praktisch-Theologisches. **Epistel-Predigten** (1916) f. d. Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres. Hrsg. v. evangel. Verein zu Han. (IV, 456 S.) Han., Ev. Verein. Geb. 2,00. — **Buchmüller**, H., Waisenvater: Der Knabe als religiöse Persönlichkeit. (100 S.) Ba., Kober. 1,50. — **Blackstone**, W. C.: Der Herr kommt! (187 S.) Chemnitz, Koezle. Geb. 2,00. — **Zoellner**, Gen.-Sup., D.: Wege u. Ziele. Grundsätzliches u. Praktisches aus d. Gebiete der J. M. (198 S.) Po., Stiftungsverlag. 3,60 M.

Zeitschriftenschau.

Theologie. Reformationszyklus der LK.: **Bossert**: Warum war eine Reformation vor 400 Jahren notwendig? (LK. 4 f.) **Preuß**: Was L. gewollt hat und was er nicht gewollt hat. (Ebd. 6 ff.) — **Feine**, Was hat das kommende Reformationsjubiläum dem evangel. Lehrstande zu sagen? (PU. 2 f.) **Lauffs**: Reformationsjubiläum und der Krieg. (RK. 6 ff.) — **Jänker**: Moderne Mystik. (LK. 4 ff.) —

NkZ. 1917, 2: **Weber**: Zwei Propheten des Irrationalismus, J. G. Hamann u. S. Kierkegaard als Bahnbrecher d. Theologie des Christusglaubens. **Schlüter**, S.: Luthers Kampf gegen den Kapitalismus.

Exegetische Theologie. **Eberhard**: Die Synagogenruinen Galiläas. (K. 3.)

Historische Theologie. **Hardeland**: Petrus Waldus. (AG. 19.) — **Bonwetsch**: Zur Erinnerung an D. Theodosius Harnack. (LK. 4.) **Kesseler**: Wilhelm Herrmann. (Stud. 2.) **Rösler**: Joh. v. Belser 20. 10. 1916. (AL. 1 f.)

Systematische Theologie. **Calaminus**: Das Ärgernis. (RK. 3 ff.)

Praktische Theologie. **Schmidt**: Unsere Predigt

im Volksmund. (De. 3.) — **Niebergall**: Stimmungskräfte im RU. (MenR. 1.) **Oechler**: Krieg u. RU. (MenR. 1.) **Pöhlmann**: Religionskundliche Exkursionen. (MenR. 1.) — v. **Soden**: Nationale Einheitsschule. (ChrW. 4 ff.) — **Dibelius**: Kriegsbestunde. (PBl. 5.) **Schwencker**: Erziehung zum Seelsorgeramt. (EK. 5 ff.)

DDR. X, 4. **Georgi**, L.: Bäuerliche Kriegsfrömmigkeit. **Just**, Fr.: 2. Dorfkirchenältestenkonferenz im Langenobingen. **Balke**, H.: Wie machen wir unsere Gemeinden mit neuen Liedern bekannt? v. **Lüpke**: Die Heimat (Apg. 28, 11—22). **Bürger**, R.: Ansprache beim Feldgottesdienst ländlicher Jugendwehr. O Land, Land! Flugblatt. **Lente**, J.: Die geistige Weiterbildung des Landvolks. **Balke**, H.: Der Pfarrer als Überbringer von Trauernachrichten. **Maulolf**, A.: Zur Heldenverehrung. **Phleps**, H.: Das Kirchenfenster als Ehrentafel, u. a.

MGKK. 1917, 2. **Knodt**, R. E.: Deutsche Lieder. **Deggau**, J.: Zum Reformations-Jubeljahr 1917. **Ehrenhard**, H.: Geist des Friedens, steig hernieder! **Schröder**, W.: Dat oltnedderlänsch Dankgebett. **Knoke**, R.: Ist es zutreffend, Luther einer liturgischen Interesselosigkeit zu zeihen? **Spitta**, Fr.: Der Liselotte v. d. Pfalz Ansichten über kath. u. evgl. Gottesdienst. **Kühner**, R.: F. Boehles Künstlercharakter und Lebenswerk. **Schröder**, O.: Luther und J. Walther als Begründer des ev. Gemeindegesanges. **Gsell**, A.: Musikalische Abendandachten. **Römheld**, G.: Über musikalische Andachten, u. a. **Heinermann**, O.: Luthers Lieder für vierstimmigen Frauenchor: „Komm, heiliger Geist, Herre Gott!" „Vater unser im Himmelreich."

A. M. **Warneck**: Wünsche z. kommenden Wiederaufbau. (AM3. 2.) — **Genähr**: Seminare der Leipz. M. in Indien. (AM3. 2.) **Gründler**: Msarzt Dr. Oehme †. (EM. 2.) **Oehler**: Die mohammed. Kindermeit. (EMM. 2.) **Scheuner**: Nationale Stimmungen und Wünsche indischer Kongreßmänner im Weltkrieg. (EMM. 2.) **Trittelvitz**: Das erste Jahrzehnt der Ruanda-M. (EM. 2.) **Fernick**: Braune Hirten auf Goßners Msfeld in Tschota-Nagpur. (EM. 2.) — **Witz**: Der österreichische Protestantismus u. d. M. (EMM. 2.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. **Matthes**: Was können wir tun, um der Kirche den erforderlichen Nachwuchs f. d. geistliche Amt zu gewinnen? (EK. 3 ff.) **Anton Fendrich** über Krieg, Kirche u. Arbeiterschaft. (ChrW. 5.) Zum kommenden rlg. Neubau. (EK. 6.) — **Mähliß**: Kirche u. Rechtschreibung. (Stud. 2.) **Matthes**: Krieg, Geschlechtskrankheiten und Arbeiterversicherung. (EK. 4.) **Trommershausen**: Die Spiritusinteressen und das Brennereigewerbe. (ChrW. 5.)

DE. 1917, 2. **Wurster**, P.: Stärke und Schwäche des deutschen Christentums. **Schlosser**, G.: J. H. Wichern als Pädagoge. **Strahtmann**, H.: Bischof Teutsch u. d. Siebenbürger Sachsen. **Kunze**, P.: Heinrich Hansjacob. *Kleinere Beiträge:* Schian, M.: Bücher, die zu denken geben. v. **Schröder**: Arische Religion. **Eucken**, Geistesgeschichtliche Bedtg. d. Bibel. **Kind**: Von den ersten Blättern der Bibel. **Paquet**: Der Kaisergedanke. **Phtlippi**: Altmutter. **Frensen**: „Ein Brief." *Chronik:* Das deutsche Friedensangebot. Wiederanfang kirchl. Auseinandersetzungen. Stärke der Gegensätze. Wachstum des Willens zur Gemeinsamkeit. Treuga Dei. Gemeindetag. Evgl. Bund. Schätzung der Kirche. Kirche u. Kirchengemeinde als Arbeitsgemeinschaften.

Wichtigere Besprechungen.

Philosophie. **Bergmann**: Fichte, der Erzieher zum Deutschtum. (ThLz. 3 Hirsch.) **Döring**: Lebenswerk J. Kants. (ThLz. 3 Buchenau.) — **Fröbes**: Experimentelle Psychologie. (ThLz. 3 Störring.) **Nelson**: Ethische Methodenlehre. (ThLz. 3 Troeltsch.) **Loew**: Grundproblem der Ethik Schleiermachers in s. Bezhg. z. Kants Ethik. (ThLz. 3 Mulert.) — **Gennrich**: Moderne buddhistische Propaganda in Deutschland. (AL. 1 f. Oehl.) **Otto**: Dipika des Nivasa (ThLz. 3 v. Glasenapp.) **Hortein**: Mohammedanische Glaubenslehre. (ThLBl. 3 Jeremias.) **Bischoff**: Die unsichtbare Kirche. (ThLz. 3 Schian.)

Theologie. **Straßburger**: Texte zum Gottesbeweis (ThLBl. 3 Ihmels.) **Zimmermann**, Soll die Religion national sein? (AL. 3 f. Schindler.)

Exegetische Theologie. **Haefeli**: Samaria u. Peräa b. Flav. Josephus. (ThLz. 3 Guthe.) **Rosenthal**: Der Rahmen der Mischna. (ThLz. 3 Duensing.)

A. T. **König**, Hebräische Rhythmik. (AL. 3 f. Eberharter.) **Landersdorfer**: Sumerisches Sprachgut im A. T. (ThLBl. 3 König.)

N. T. Die Schriften des N. T. (ThLz. 3 Schuster.) **Wohlenberg**: 1. u. 2. Petr.-Brief u. Judas-Brief. (AL. 3 f. Innitzer.) — **Grosch**: Echtheit d. 2. Petr.-Brfs. — Umfang des vom Apostel Matthäus verfaßten — aramäischen — Evangeliums. (AL. 3 f. Innitzer.) **Lietzmann**, Petrus u. Paulus in Rom. (AL. 1 f. Innitzer.)

ThR. 1916, 12. **Windisch**: Zur mythologg. u. soziologg. Auffassung des Evangeliums. (**Oort**, W.: Wat weten wij van Jesus? **Conybeare**, F.: The historical Christ **Goetinals**, A.: Mélanges d'histoire du christanisme IV. **Van Zonder**: Radicale Christusbeschouwingen. v. d. **Bergh van Eysinga**, G. A.: Kautskys opvating van het oudste Christendom. **Kiefl**, F. X.: Theorien des modernen Sozialismus über d. Ursprung des Christentums. **Robertson**, J. M.: The historical Jesus u. a.)

Historische Theologie. **Strathmann**, Geschichte d. frühchristl. Askese. (AL. 3 f. Tomek.) **Burggaier**, Wahlkapitulationen der Bischöfe v. Eichstätt 1529—1790. (ThLz. 3 Lerche.) **Jungnitz**: Die Breslauer Weihbischöfe. (AL. 3 f. Schneidergruber.) **Steinherz**: Nuntiaturberichte aus Deutschland: Nuntius Delfino 1564—65. (AL. 3 f. Hirn.) — v. **Below**: Ursachen d. Reformation. (ThLz. 3 Benrath.) **Huch**, Luthers Glaube. (ThLBl. 3 Steinlein.) **Kosch**: Fried. Spee. (AL. 3 f. H.) **Pöllmann**: Benedikt XV. (AL. 1 f. Tomek.) — Bibliothek d. Kirchenväter XXI—XXIII. (AL. 1 f. Schindler.) Florilegium patristicum ed. G. Rauschen. (AL. 1 f. Wolfsgruber.) **Melanchthons** Schriften zur praktischen Theologie (ThLz. 3 Knoke.)

Systematische Theologie. **Pesch**, Das Sühneleiden unsers göttlichen Erlösers. (AL. 1 f. Endler.)

Praktische Theologie. **Penzig**: RU. einst, jetzt und künftig. (ThLBl. 3 Meyer.) — v. **Bezzel**: Der Dienst des Pfarrers. (ThLBl. 3 Braune.) — **Niedner**: Recht u. Kirche (ThLBl. 3 Meyer.)

ThR. 1916, 12. **Schian**, Homiletik. (**Frommel**, O.: Franz Theremin. **Krus**, F. S.: Fragen der Predigtausarbeitung. **Köhler**, F.: Die deutsch-protest. Kriegspredigt der Gegenwart. **Köhler**, F.: Der Weltkrieg im Lichte d. deutsch-prot. Kriegspredigt. **Arper-Zillessen**: Agende f. Kriegszeiten. **Laible**, W.: Deutsche Theologen über den Krieg. **Dunkmann**, K.: Predigt in der Kriegszeit, u. a.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. **Gerecke**: Der Christ u. die Sozialdemokratie. (ThLBl. 3 Wächter.) — **Jeremias**: Kriegsfrömmigkeit. (ThLBl. Ihmels.) — **Braunweiler**: Die „Drei-Punkte-Brüder" im Weltkrieg. (AL. 1 f. Baumgarten.) **Caspari**: Bedeutung des Freimaurertums. (AL. 1 f. Baumgarten.) **Keller**: Freimaurerei. (AL. 1 f. Baumgarten.)

Inhaltsverzeichnis.

Beer, Hebr. Übungsbuch . 69
Beth, Religion 59
Blau, Und dann? 87
Böhmer, Luthers Werke . 85
Borrmann, Siloah . . . 81
Braun, 2. Thimoteusbrief 80
Brockelmann, Sprachwissenschaft 69
Buddeberg, Buch d. Bücher 80
Dunkmann-Riemer, Im Reich 77
Foerster, Religion . . . 67
Friedrich, Gottesfreunde . 68
Garbe, Indien 59
Goesch, Kriegspredigten . 77
Greiner, Die Kirche . . 83
Gunkel, Psalmen . . . 87
Hauck, Deutschland . . . 71
Hunzinger, Kriegspred. . 77
Jahrbuch, Kirchliches . . 81
Jahrbuch für Westfalen . 74
Ihmels, Aufwärts . . . 78
Käiker, Heilsgeschichte . 79
—, Der Siegeslauf . . . 79
—, Der Katechismusstoff . 79
Klaatsch, Anfänge v. Kunst 59
Klein, Wörterbuch . . . 69
Krebs, Heiland 59
Kunstblatt 86
Leadbeater, Glaubensbek. 68
Leipoldt, D. erst. Gemeinden 70
Loserth, Wiclif 71
Ostermann, In d. Licht . 78
Parpert, Ev. Mönchtum . 84
Posens Dergangenheit . 74
Preuß, Naturvölker . . 59
Rendtorff, Polemik . . . 84
Ruge, Philosophie . . . 65
Rüting, Untersuchungen . 75
Schermann, Kirchenordn. . 74
Schmidt, Luther 72
Schomerus, D. Geistesleben 59
Schreckenbach-Neubert, Luther 72
Schuhmacher, Alexandriner 70
Simon, Der Islam . . . 83
Söderblom, Das Werden . 59
Stadler, Psychologie . . 66
Thomsen, Denkmäler . . 69
Tolzien, Kriegspredigten . 79
Wege und Ziele 86
Wilke, Kirchenkunde . . 80
Winter, Christentum . . 85
Zangenberg, Die Psalmen 81
Zellinger, Genesisfamilien 76
zur Nieden, Jesus Sirach 80